This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

N. Oct. 727.

[Bülow, Dietrich, Freiherr von] 1757-1807

Prinz Heinrich

von Preufsen.

Kritische

Geschichte seiner Feldzüge.

Von

BIBL. EINSIEDEL. REIBERSD.

dem Verfasser des Geistes des neuern Kriegssystems.

Zweiter Theil.

Mit Kupfern.

Berlin, 1805.
In der Himburgischen Buchhandlung.

SK

DD402
H4B8
v2

321. Der König konzentrirte sich in der Gegend von Schweidnitz. Die Vorposten wurden an die Böhmische Grenze gestellt, mit Fanalen zum Zeichen des feindlichen Angriffs. Seine Armee war stark 64 Bataillone und 184 Schwadronen, welche man auf 58,000 berechnen kann; 10,000 unter Golz gegen die Russen abgerechnet, blieben 48,000 gegen die Oestreicher. — Man hat den König getadelt, daſs er keinen Einfall in Böhmen versuchte. Dieser würde zu nichts Wesentlichem geführt haben, und wäre gefährlich geworden, wenn der Feind den Besitz von Glaz genutzt hätte, und rechts abmarschirend in seinen Rücken gegangen wäre.

322. Es gab aber eine andere Unternehmung, welche seinen Ruhm als Feld-

herr und seinen Nutzen als Beherrscher in gleichem Verhältnisse beförderte. — Rechtsumkehrt machen, in Vereinigung mit Golz gegen die Russen ziehen, sie im Innern von Polen zu besiegen — dieses würde Cäsar an der Stelle Friedrichs mit der Schnelligkeit des berühmten kommen, sehen und siegen (*veni, vidi, vici*) hier ausgeführt, und durch die Eroberung Polens ein künftiges selbstständiges Reich begründet haben. Der gröfste Fehler Friedrichs als Parteihaupt war ein mit seinen übrigen Grundsätzen kontrastirender Respekt für hergebrachte Grenzen. Mehr Konsequenz, mehr Eccentricität, mehr Kühnheit, hätte ihn, einen der Oligarchen Deutschlands, zum Monarchen dieser weitläuftigen Region erhoben.

323. Was mit dem Ganzen geschehen sollte, wurde mit einem Theile versucht. Friedrich liefs den General Golz mit 11 Bataillonen und 24 Schwadronen verstärken, um den sehr geschickten Plan auszuführen, den dieser General zur Bekriegung der

Russen in Polen entworfen hatte: Golz starb vor dem Anfang seiner Operation, die wahrscheinlich für den Beurtheiler der Kriegsbegebenheiten interessant, für den Krieg-Studirenden lehrreich gewesen wäre.

324. Zieten nahm das Lager bei Kosten, welches man rühmt, weil es vor der Fronte und auf beiden Flanken durch einen Morast geschützt wurde. Dergleichen Stellungen, wenn sie den Angriff des Feindes erschweren, verhindern aber auch, gegen den Feind zu operiren. Alles, was die Bewegung hindert, taugt nichts im Kriege, und so lange ein Lager keine Festung ist, muſs es mehr zum Angriff als auf die Vertheidigung berechnet seyn. Die Frage: ist eine Stellung gut? wird durch die andere entschieden: kann man den Feind, wenn er ihr vorbeigeht, im Rücken nehmen? Pflanzt man sich aber hinter einen Morast, der ungangbar ist, so kann der Feind sich ungestraft in den Rücken dieses vermeintlichen festen Lagers setzen, ohne daſs es dem Liebhaber der Moräste möglich wäre,

gegen den seinigen etwas vorzunehmen. Das Lager bei Schmotseifen oder Liebendahl in Schlesien war ein solches bestreichendes Bastion, dem man nicht unbestraft vorbeigehen konnte.

325. Zieten zog aus dem Lager rechts, weil er glaubte, der Feind wäre links gegangen. Gegen einen Feind, der, so wie die Russen, hinter einem Schwarm leichter Kavallerie seine Bewegungen betreibt, muſs man sogar im Vertheidigungs-Kriege ein bestimmtes Objekt des Angriffes wählen. Dieses Objekt muſste hier Posen seyn, wo der Hauptvorrath der Russen niedergelegt war. Zieten konnte nichts ausrichten, obgleich Anhalt, der genievolle Günstling, ihm beigeordnet war. Man behauptet, daſs er diesem weder einen Rath, noch irgend eine Ausführung erlaubte. Als er bei Prausnitz angekommen war, wurde sein Corps auf Befehl des Königes getheilt. Der eine Theil lagerte unter den Wällen von Breslau, und verschanzte sich; der andere lehnte eine Flanke an die Oder,

wahrscheinlich um die andere dem Feinde zu bieten.

326. Friedrich, welcher von seinem Günstlinge erfuhr, dafs Zieten sich nicht wolle leiten lassen, schickte dem General Knobloch den Befehl, eines der beiden Corps zu übernehmen. Knobloch sollte Breslau in einer verschanzten Stellung decken, im Fall einer Belagerung vertheidigen; Zieten mit seiner Abtheilung der Beschützer der kleinen Festung Brieg seyn. Es kam nur darauf an, den Russen Motive an die Hand zu geben, nichts zu unternehmen und zurückzugehen. Zieten hätte letzteres durch eine Demonstration gegen ihre Subsistenz leicht bewirkt. Da er aber immer auf der Parallele rechts sich fortbewegte, statt auf einer perpendikulair vorwärts zu gehen; da er behutsam war, statt kühn zu seyn, so mufsten die Russen sich doch endlich gefallen lassen, den Schlesischen Boden, wiewohl ungern, zu betreten. Zieten, der Eigenwillige, folgte seinem Kopfe zu einer Zeit, wo sein Kopf ihn verliefs.

327. Warnery erwähnt eines Entwurfs, den Golz an dem Tage seines Todes ausführen wollte; er bestand darin, mit seiner Reiterei allein die Russische Division des Czernichew zu überfallen, ehe sie von den andern Hülfe erhielt. Es war jedoch nicht wahrscheinlich, dafs 25 Schwadronen eine Heeres-Abtheilung, die nicht allein Infanterie, sondern auch hundert Artillerie-Stücke bei sich hatte, schlagen würden; noch weniger konnte man voraussetzen, dafs man unbemerkt durch die Schwärme ihrer leichten Kavallerie an sie kommen könne; Golz habe seinen Entwurf, den Lossow dadurch noch auszierte, indem er vorschlug, alle Kanonen ohne Infanterie mitzunehmen, mit der verzweifelungsvollen Lage der Angelegenheiten entschuldigt. Warnery versichert, dafs die Russen es in ihrer Gewalt hatten, den General Zieten aufzureiben, wenn sie keinen Scheinkrieg geführt hätten.

328. Die Russen näherten sich endlich in kleinen Märschen der Stadt Breslau, in-

dem sie ihr Lager bei Namslau aufschlugen. Sie zogen in einem Halbzirkel herum, wahrscheinlich um Zeit zu verlieren, gerade weil deren Benutzung die erste Regel des Krieges ist; sie respektirten Breslau in der Entfernung von sieben Meilen, während Czernichew die Bewegung deckte. Dieser stand allezeit eine Meile näher an Breslau wie die Armee, und die leichte Reiterei wurde wiederum eine Meile vor dieses Corps geschoben. Die Russen marschirten in drei Wochen so weit, wie Friedrich in drei Tagen zu thun pflegte. Ihre Stellung bei Namslau erregte jedoch Ungewifsheit über ihre Absicht; sie bedroheten aus derselben sowohl Brieg als Breslau.

329. Knobloch mit 5000 Mann beobachtete ein Heer von 60,000. Es ist aber zu vermuthen, dafs Friedrich sehr wohl wufste, dafs die Russen weder Breslau noch Brieg belagern, weder Knobloch angreifen noch nach Ober-Schlesien gehen würden. Nach vielen Berathschlagungen und hun-

dert Kourieren, die sie dem General Laudon schickten, der eben so viele zurücksandte, ging Butturlin gerade auf Breslau, wo Czernichew ein wenig in der Erde wühlte, und ein Heumagazin verbrannte. Knobloch kam wieder nach Breslau, worauf eine Kanonade in weitem Abstande erfolgte. Die Oder wurde nicht passirt, obgleich sie damals allenthalben gangbar war. Am 12ten August aber gingen sie dennoch über diesen Fluſs, und zwar bei Leubus, welches wiederum einen unnöthigen Marsch verursachte, und ihre Vereinigung mit Laudon bei Liegnitz zum Endzweck hatte. Warnery tadelt mit Recht diese Vereinigung, weil es vortheilhafter sey, den Feind zwischen zwei Feuern zu halten, während man ihm so nahe wie möglich rückt.

330. Friedrich hatte Knobloch zurückgerufen, und machte einige Scheinbewegungen, diese Zusammenstoſsung der beiden Heere zu hindern, die ihm vortheilhafter war, als wenn sie getrennt blieben.

Während der Anwesenheit der Russen bei Namslau wollte Laudon die Vereinigung mit ihnen in Ober-Schlesien bewirken. Er hatte deshalb Magazine anlegen lassen, und den General-Bethlem verstärkt; die Russen sollten bei Oppeln übersetzen. Diese Vereinigung war eine der sonderbarsten Grillen in diesem Feldzuge (so wie in den vorigen); und es ist zum Erstaunen, daſs Friedrich so viel angestrengte Märsche machte, um sie zu hindern; sie war alles, was er wünschen muſste. Diese groſsen Massen wurden nur desto unthätiger, je mehr sie konzentrirt waren; und es ist nur durch Theilung in Diversionen, daſs die Ueberlegenheit im Kriege furchtbar wird.

331. Es scheint also, Friedrich konnte mit seinem Heer unthätig bei Schweidnitz stehen bleiben, und die Entwickelung der sonderbaren Maſsregeln seiner Feinde abwarten. Waren sie an der Oder zusammengestoſsen, so muſste es ihm leicht seyn, die Oestreicher von Glaz, das heiſst von Böhmen abzuschneiden; hierauf wären sie

genöthigt gewesen, aus den Russischen Magazinen zu leben. Die in dieser Rücksicht nicht sehr gastfreien Russen würden bald den Oestreichern den Unterhalt versagt haben, und Laudon hätte mit seinem Heer, so wie vor zwei Jahren mit seinem Corps, einen sehr mühsamen Weg durch Polen nach Ungarn suchen müssen, wenn Friedrich stets zwischen ihm und Böhmen geblieben wäre.

332. Wäre der Zweck dieser Märsche Friedrichs besser gewesen, so würden sie sehr lobenswerth seyn; sowohl ihre Schnelligkeit als die Anordnung derselben verdienen Bewunderung. — Wir wollen den König in seinem Lager bei Kunzendorf, den General Laudon bei Braunau aufnehmen, und dann ihnen in ihren Bewegungen folgen. Den 6ten Julius marschirte der König links ab, und nahm das Lager bei Pölzen, weil er aus den Vorkehrungen des Feindes schloſs, er wolle ihn von Neisse abschneiden. Dieses Lager war sehr ausgedehnt, und dadurch ausgezeichnet, daſs die Rei-

terei mit der Infanterie abwechselte, beide in einem Treffen stehend. Brentano wurde von Laudon mit einem Corps vorgeschickt, und stellte sich bei Michelsdorf; Luzinsky mit einem andern von Reiterei bei Reusendorf: beide zur Beobachtung des Königs. Laudon marschirte nach Frankenstein, Brentano und Luzinsky deckten den Marsch. Die Nachricht, die Russen wären in Schlesien eingerückt, war seine Veranlassung, und die Eile so grofs, dafs Bagage und Zelte zurückgelassen wurden. Seine Märsche maskirte Laudon sehr geschickt durch vorgeworfene leichte Corps, so dafs Friedrich nichts von denselben erfahren konnte.

353. Am 20sten erfuhr der König den Aufbruch der Feinde. Er ging daher am folgenden Morgen in drei Kolonnen treffenweise links nach Siegeroth. Der Marsch betrug vier und eine halbe Meile. Laudon war darüber verwundert. Er hatte ein Lager auf den Höhen bei Stolz genommen. Da er nach Oppeln zu den Russen gehen

wollte, so war seine Absicht, am 22sten das Lager auf den Höhen von Groſs-Nossen zu nehmen. Friedrich wollte eben dorthin, weil er sich mehr fürchtete, von Neisse abgeschnitten zu werden, als darauf bedacht war, die Oestreicher von Glaz abzuschneiden. Beide Heere zogen dicht neben einander nach demselben Objekt; sie wurden nahe bei dem Ziele nur noch durch einen Bach getrennt. Die Oestreichischen Plänker schossen mit Pistolen in die Preuſsischen Kolonnen. Der Marsch des Königs wurde durch eine Batterie auf einem Berge gedeckt, welche von der folgenden in der Kolonne immer abgelös't wurde. Als Friedrich die Höhen von Groſs-Nossen erreicht hatte, wollte er daselbst lagern; er setzte dennoch aber den Marsch bis nach Groſs-Carlowitz fort, wo er denn endlich das Lager aufschlug.

334. Es wäre eine zweite Schlacht von Roſsbach zum Vorschein gekommen, wenn der König hier angriff, sobald er die rechte Flanke des Generals Laudon umgangen

hatte. Die Verwirrung, Folge der Bestürzung, sich überflügelt zu sehen, war bei den Oestreichern so groſs, daſs ein aufrollender Angriff unfehlbar seyn muſste. Da der König die Lager-Abstecker der Oestreicher auf den Höhen von Groſs-Nossen fand, so konnte er leicht schlieſsen, daſs Laudon in Bewegung sey. Es war ferner leicht, die verworrene Rechtswendung der Oestreichischen Kolonnen-Spitzen zu entdecken. Hier, scheint es, war der Augenblick, durch eine unfehlbar gewonnene Schlacht einen ganzen Feldzug zu gewinnen. Alle Plan[illegible]der Oestreicher wurden mit ihren Kolonnen hier über den Haufen geworfen: ein Beweis, wie sehr Gegenwart des Geistes im Kriege zu den gröſsten Erfolgen fährt, und wie wenig sie das Antheil Derjenigen ist, welche mehr durch Ausbildung als durch Organisation des Geistes Feldherren geworden sind.

335. Diese Angst des Königes, man werde ihn von Neisse abschneiden, und die Gewaltmärsche, die er in dieser Angst

vornahm, scheinen uns wenig motivirt. — Glaubte dieser Monarch, die Russen und Oestreicher würden mit ihren grofsen Heereshaufen in diesen kleinen Winkel ohne Subsistenz sich hineinbegeben, und ohne basirende Festung eine andere belagern? — Etwas mehr Ruhe bei dem Anfange dieses Feldzuges würde zu einer glücklichern Thätigkeit gegen das Ende desselben geführt haben. — Er durfte nur der Entwickelung des unweisen Planes seiner Gegner zusehen, um ihn alsdann mit Kraft und Ruhm zu zerstören. — Dieses Herumziehen, gleich einem Laterne, von einer Festung zur andern wurde durch den Umstand veranlafst, dafs er keine mit gehöriger Besatzung ausstattete. — Eine Festung ist das beste verschanzte Lager. — Friedrich konnte ruhig den Belagerungen zusehen, und die Belagerer abschneiden, wenn er sich auf die Kommandanten und die Besatzungen verlassen konnte. — Er mufste sein ganzes Heer wie ein Corps leichter Truppen gebrauchen. — Sein unbegreif-

liches Hineinschieben zwischen zwei Armeen, deren Verein er belächeln, nicht befürchten mufste, setzte ihn der Gefahr einer gänzlichen Vernichtung aus, der er nur durch ein Wunder, auf welches er nicht rechnen konnte, entging.

336. Der General Laudon verdient keinen Tadel, weil er einmal beauftragt war, eine ungereimte Idee eines unkriegerischen Kriegesraths zu realisiren. Seine Methode, durch vorgeworfene Corps seine Bewegungen zu maskiren, ist des gröfsten Lobes würdig. — Der König konnte nie in seinem Lager bei Stephansdorf oder Grofs-Carlowitz etwas Bestimmtes erfahren, welches seine Unruhe vermehrte.

337. Da das Zusammengehen der Oestreicher und Russen in Ober-Schlesien nicht gelingen wollte, wurde es in Nieder-Schlesien versucht. — Hierauf kamen wiederum die ungeheuersten Gewaltmärsche von beiden Seiten zum Vorschein. Sechs deutsche Meilen und mehr für so sehr mit Artillerie und Bagage beladene Heere waren nichts

ungewöhnliches. Sie waren von beiden Seiten gut motivirt; denn Laudon sollte sich mit den Russen in der Gegend von Liegnitz vereinigen, und nachdem der König, einem Schattenbilde nacheilend, gegen Neisse gezogen war, so mußte er wohl wiederum schnell zurückgehen, um nicht von Schweidnitz, von Breslau, von Sachsen, von seinem Bruder, von Berlin, von allem, was ihm wichtig war, abgeschnitten zu werden.

338. Friedrich hatte sich jedoch durch Demonstrationen zurückhalten lassen. Er beschäftigte sich mit einem gewissen General Bethlem, ohne jedoch die Magazine zu zerstören, die dieser deckte. — Laudon verschwand durch die Kunst seiner Märsche; nur in seinem Lager bei Hohenfriedberg und Bögendorf wurde dem Könige sein Daseyn durch den Kommandanten von Schweidnitz gemeldet. — Hierauf kamen die Märsche von Oppersdorf bei Neisse, wohin den König seine Beschäftigung mit Bethlem gezogen hatte, bis Poitmannsdorf

6½ Mei-

6½ Meilen am 4ten August, bis Strehlen 3½ Meilen am 5ten, am 6ten bis Kanth 5½ Meilen zum Vorschein.

339. Unserer Meinung nach hätte Friedrich sich immer in Nieder-Schlesien halten sollen; denn jetzt war das Durchlaufen nach Sachsen oder der Mark fast unmöglich. Er war in der That von seinen übrigen Staaten abgeschnitten. Ihm blieb nur eine Hälfte von Schlesien übrig. Eine Bewegung aus seiner rechten Flanke durch Breslau schien weit mehr seinem Interesse gemäfs, als ein fernerer Versuch, mit Laudon zu schlagen, und seine Vereinigung mit den Russen zu hindern. Diese hätte er dadurch unfehlbar von ihren Magazinen abgeschnitten, und sie zum schnellen Rückzuge bewogen; denn kaum vereint mit Laudon mufste dieser ihnen schon Brod geben.

340. Unserer Meinung nach hätte der König von Neisse gerade durch das Gebirge nach Schweidnitz gehen, hier sich mit Brod versehen, in dieser Festung einen

bessern Kommandanten wie Zastrow, und eine bessere Besatzung wie Ueberläufer zurücklassen, und dann nach Sachsen marschiren sollen. Die Oestreicher und Laudon, zu sehr gewohnt, seine gewagten Bewegungen zu respektiren, hätten dieser keine Hindernisse in den Weg gelegt.

341. In Sachsen lieferte Friedrich Daun ein entscheidendes Treffen, mit seinem Bruder vereint. Daun wurde geschlagen — wir hoffen — nach Böhmen getrieben. — Wir hoffen ebenfalls, diese Diversion würde die Operationen des Laudon und der Russen, welche letztere nur einen Vorwand zum Rückzuge gleichsam erbaten, in Schlesien gelähmt haben. Statt dessen, was that der König? — er liefs sich einschliefsen! — Afranius in Spanien, keinen Cäsar vor sich habend, glücklicher wie Afranius, sonderlich da die Hälfte seiner Feinde, die Russen, nur einen Halbkrieg führten.

342. Vor dieser Einschliefsung indefs kommen noch einige Bewegungen, die

wegen ihrer mehr seltsamen als seltenen Kühnheit die übereilte Folge der Verzweifelung zu seyn scheinen. Warnery, der Kriegeskundige — der Unbestochene — spricht von einer Bewegung mit 15,000 Mann, die Friedrich vorwärts seinem Lager bis nach Wahlstadt machte, um den Verein zu hintertreiben. Da Tempelhof und Andere ihm nicht widersprochen haben, so können wir ihm Glauben beimessen. Er wollte hier ein Reiterei-Corps, welches Laudon den Russen schickte, zurückwerfen. Es entstand hier ein kleines Scharmützel zu seinem Vortheil, von dem Andere viel Aufhebens machen. Die Russen gaben vor, es mangele ihnen an Reiterei, obgleich sie deren allein mehr wie der König hatten, wenn man die furchtbarsten derselben — die Kosacken — dazu rechnet.

343. Der König sah sich durch diesen March unvermerkt zwischen zwei Armeen hineingesteckt. Indessen liefs man ihn ganz ruhig bei Schweidnitz durch schwierige Wege zurückziehen. Warnery be-

hauptet, dies sey der gröfste Fehler, den Laudon in seinem Leben gemacht habe, weil, wenn er seine Mitte durch eine Viertel-Schwenkung links vornahm, Friedrich abgeschnitten und umringt war. Alle Officiere, welche Zeugen dieses schwierigen Tages waren, haben den General Warnery versichert, dafs sie sich alle für verloren hielten, und dafs dieses nur von Laudon abhing, welcher ruhig zusah, dafs Friedrich dem Reste seines Heeres bei Schweidnitz wieder zueilte, wo er sein Lager, genannt das Lager bei Bunzelwitz, so gut befestigte, als er konnte. So sagt noch einmal Warnery — welcher hierin noch nicht widerlegt ist.

344. Wir glauben also, dafs dieses berühmte Heerhaupt — Friedrich — hier seine Fassung verlor. Die Haupt-Tendenz des Schwächern im Kriege mufs dahin streben, nicht eingeschlossen zu werden, Sachsen zu erreichen, wo er mit seinen beweglichen Heereshaufen sich frei bewegen konnte, mufste sein hauptsächliches Ab-

sehen seyn. Man wundere sich nicht, wenn wir kühn geachtete Autoritäten und eine tief verehrte Feldherrn-Reputation antasten. Zum Kriege erzogen, wird es uns erlaubt seyn, den Krieg zum Gegenstand unserer Betrachtungen zu wählen, und Licht über die Theorie zu verbreiten, wenn die Ausführung uns versagt ist.

345. Das Lager Friedrichs bei Schweidnitz war eigentlich eine Erweiterung dieser Festung, schwächer wie das Urbild, weil es an Ausdehnung selbiges übertraf. Der König machte Front auf allen Seiten, weil er allenthalben Feinde hatte. Einer längst bekannten Theorie zufolge wurden die Befestigungs-Linien auf dem Kamm der Höhen fortgeführt, einer neuern Idee gemäfs wurden Zwischenräume für den Ausfall der Reiterei und des Fufsvolks gelassen. Wolfsgruben und Fladderminen sollten die Annäherung an den Graben erschweren, Pallisaden die Ersteigung der Brustwehr, in einem Zeitalter, wo man nie mehr Brust-

wehren ersteigt, unmöglich machen. Alles Bekannte wurde hier ausgeführt, nichts Neues hinzugesetzt.

346. Die feindlichen Generale, welche bei ihrer Vereinigung mit kaltem Herzen sich umarmt hatten, fuhren fort, im Angesicht dieser Umschanzung Friedrichs sich zu komplimentiren. Eine rasche Thätigkeit hätte sogleich zum Zwecke geführt, wenn der Zweck des Krieges der Zweck der Politik gewesen wäre. Beide waren vereint in Laudon, dem Repräsentanten der Maria Theresia, welche durch Interesse und Neigung gleich stark zur Feindschaft gegen Friedrich bewogen wurde; sie waren getrennt bei Butturlin, welcher mehr den künftigen als den gegenwärtigen Herrscher vor Augen hatte. Hieraus entstanden Berathschlagungen, während welcher Friedrich seine Verschanzungen vollendete. Warnery behauptet, dafs ein schneller Angriff die Niederlage des Königs unfehlbar bewirkt hätte. Die Feinde Friedrichs hatten fünf Mann gegen einen.

Nachdem sie aber dieses Lager auf allen Seiten besichtiget hatten, fanden sie es unangreifbar. Sie konnten jedoch den Krieg hier enden, und liefen nur Gefahr, zurückgetrieben zu werden.

347. Der König hatte nur 34,000 Mann, wie Warnery behauptet, und diese waren nicht von der Art derjenigen, sagt dieser Preufsische General, welche den Tod der Flucht vorziehen. Die Feinde Friedrichs hatten tausend Artillerie-Stücke; mit diesen, meint Warnery, würden sie die Preufsen zur Verzweifelung getrieben haben, sonderlich wenn sie mit Ricochets-Schüssen feuerten. Jeder Schufs, sagt unser Gewährsmann, würde alsdann getroffen haben; denn diejenigen, welche nicht in der Fronte trafen, würden in den Rücken der gegenüber Frontmachenden eingeschlagen seyn.

348. Diese Schlufsfolge möchte vielleicht nicht so ganz richtig in den Augen derjenigen seyn, welche von der Wirkung des Artillerie-Feuers keinen so grofsen Be-

griff haben, als dieser Husaren-General ihm zuschreibt. Der Hunger hätte indessen bewirkt, was das Feuer nicht vermochte. Die Magazine von Schweidnitz waren beinahe aufgezehrt. Kein Heu, kein Hafer, kein Fleisch, kein Bier. Officiere und Soldaten waren auf Wasser und Brod gesetzt. Der König versuchte absichtlich, dem Soldaten das Beispiel zu geben; er blieb alle Nächte in einer Batterie, die er für die meist gefährliche hielt; hier schlief er auf Stroh. — Die Russen sagten, dafs der Mangel an Lebensmitteln sie zwinge, sich zu entfernen. Indessen war die Erndte in ganz Schlesien geschehen, und stand zu ihrem Gebrauche. Von Polen und Böhmen strömte ihnen Ueberfluſs zu. Nur einige Meilen trennten sie von den Magazinen des Generals Laudon. Nicht eine Streifpartei der Preufsen war im Felde, ihre Futterholungen zu beeinträchtigen. Sie zogen sich also zurück, um sich der Nothwendigkeit zu entziehen, bei ihrem fernern Bleiben zu siegen. — So wird nie

mehr in dem Zeitalter der Falschheit der Krieg aufrichtig geführt!

349. Friedrich war so wenig dankbar gegen die Russen wegen ihres Schein-Krieges, dafs er bei ihrem Abzuge, statt ihn ruhig geschehen zu lassen, ihnen einen bösen Streich spielte. Er schickte den General Platen mit 14 Bataillonen und 23 Schwadronen durch Breslau nach Polen, um dort ihre Vorräthe zu zerstören. Platen verbrannte deren mehrere, bei dem Kloster Paradies viertausend Wagen; hier machte er tausend Gefangene. Warnery, eine Autorität, die wir gern anführen, ist der Meinung, Platen habe hier nicht die Lobeserhebungen verdient, mit denen er sich in seiner eigenen Relation ausschmückte, weil er, statt die Wagenburg zu kanoniren und Truppen in die Abtei zu schicken, ohne Feuer, das einzige Vertheidigungsmittel der Preufsischen Infanterie, dagegen angehen liefs, welches ihm viel Menschen kostete.

350. Der König erhob Platen bis zu

den Wolken, um mich dieser Redensart zu bedienen; er fing an, ihn gerade dann zu tadeln, als er des Lobes würdig wurde. Sein Marsch über die Warta bei Landsberg, um mit dem Prinzen von Würtemberg vor Kolberg sich zu vereinigen, vorwärts zu gehen, weil er nicht zurückkonnte, war ein sehr richtiger Entschluſs, der schnell ausgeführt wurde. Friedrich behauptete, diese Vereinigung habe zur Uebergabe dieser Festung nicht wenig beigetragen; und man müsse keine Esser dort hinführen, wo nichts mehr zu essen sey. Man behauptet noch, daſs Platen von den Russen konnte überwältigt werden, wenn diese nicht ihre Augen vor der Evidenz verschlossen. Platen kam nie mehr in Gunst bei dem König.

351. Friedrich verlieſs seine wichtigste Festung in Schlesien, um in zwei Märschen nach Münsterberg — spazieren zu gehen — ein Ausdruck, der, obgleich trivial, hier die Sache bezeichnet, weil es schwer seyn würde, dieser Bewegung

irgend ein Motiv unterzulegen. Er bedrohete durch dieselbe keinesweges die Kommunikation der Oestreicher, weder diejenige mit Glaz, noch die andere mit Landshut. War sein Magazin in Schweidnitz meist aufgezehrt, so konnte ihn dasjenige in Breslau nähren. Friedrich liefs in Schweidnitz eine Besatzung von weniger als 4000 Mann und einen Kommandanten zurück, der mehr mit den Freuden des geselligen Lebens, als den Sorgen der Vertheidigung beschäftiget war. Sein Vertrauen hatte ein Oestreichischer gefangener Officier, der es benutzte, und in der Nacht des Ueberfalls beschäftigte ihn ein Ball. Laudon, dessen Ruf durch seinen unthätigen Feldzug gesunken war, hob ihn wieder, sobald er sich erinnerte, dafs er Kroat gewesen sey. Ihm fiel ein, dafs im sogenannten kleinen Kriege, Muster, nicht Nachbild des Grofsen, es gebräuchlich sey, durch Sturmleitern feste Posten einzunehmen. Der Erfolg ist bekannt; die Ausführung lobenswerth und nachah-

mungswerth. Sie dient zum Fingerzeig, wie man moderne Festungen behandeln müsse. Der Verlust von 1600 Mann war nicht die Hälfte desjenigen, und die Zeit von drei Stunden nicht der dreihundertste Theil derjenigen einer Belagerung.

352. Ein Oestreichischer Ueberläufer überbrachte zuerst dem Könige diese unangenehme Nachricht; man behauptet, sie habe ihn beinahe in Verzweifelung gesetzt. Er blieb in der Gegend von Strehlen. Seine Reiterei kantonirte sehr enge zusammengepreſst, und seine Infanterie behauſete sich, wie sie konnte, in Scheunen, in Baracken, sogar unter Zelten. Man sagt, daſs die Ausreiſserei sie beträchtlich verminderte, und daſs Laudon diese Armee, von der man behauptet, sie sey bestürzt und erschrocken gewesen, leicht zerstreuen konnte. Indessen unternahm er nichts, obgleich durch Czernichew mit 16,000 Russen verstärkt. Statt dieser ruhmvollen Unternehmung bot er die Hände zu dem Entwurf eines Schlesischen Edelmanns, den

König in seinem Hauptquartier aufzuheben. Dieses war so gewählt, daſs die Ausführung unfehlbar seyn muſste, wenn das Projekt durch ein Ungefähr nicht verrathen wurde. Der Edelmann flüchtete, und Friedrich blieb bei den Seinigen. — Nachdem wir uns mit seinem Feldzuge beschäftiget haben, mehr um einige neue Bemerkungen über bekannte Dinge anzustellen, als diese umständlich zu erzählen, wenden wir uns zu denjenigen seines Bruders in Sachsen.

353. Die Befehle Friedrichs zwangen den Prinzen Heinrich zur Vertheidigung; denn sonst wäre er wohl zum Angriff vorgeschritten, weil seine 50 Bataillone und 83 Schwadronen, nach Tempelhoff, 30 bis 32,000 Mann betrugen. Den General Daun, vereint mit der Reichsarmee, giebt er zu 50,000 Mann an. Eine Ueberlegenheit, die verschwindet, wenn man bedenkt, daſs man den Preuſsen diejenige des Genies ihrer Anführer zugestehen muſste. Daun war anfangs weit stärker, er muſste

aber 24,000 Mann nach Schlesien schicken, um dort die Kraft Laudons zu vermehren.

354. Mit diesen Truppen nahm der Prinz im Mai seine Stellung hinter einem kleinen Flusse bei Meifsen und hinter den Defileen, sagt Tempelhoff, bei Miltiz und Nossen. Die Höhen von Miltiz bis Schlettau, welche das Volk die Katzenhäuser nennt, waren schon im Winter verschanzt worden. Und die Armee wurde in verschiedenen Lägern in der Nähe der wichtigsten Posten vertheilt; hinter diesen bekamen die übrigen Truppen Quartiere in den Dörfern. Auf den Höhen von Schlettau stand General Stutterheim mit 10 Bataillonen im Lager. Ein Weg, der bei Roppschütz über die Triebse geht, wurde durch zwei Redouten bestrichen, hinter welchen zwei Bataillone lagerten. An einen andern Durchgang bei Reutschen an diesem Flusse lag ebenfalls eine Redoute, und lagerte ein Bataillon. Die Schanzen bei Miltiz wurden durch Kommandirte aus dem Lager bei Schlettau besetzt. Syburg

hatte die Sorge über diese drei Verschanzungen.

355. Hinter den Verschanzungen bei den Katzenhäusern standen 7 Bataillone und 10 Schwadronen im Lager; Hülsen befehligte sie. Die übrigen Truppen bekamen Quartiere, drei Bataillone auf dem Schlosse in Meifsen, ein Bataillon in Ober- und Nieder-Meifsen, zwei in Gasern und Geseritz, zwei in Ober- und Nieder-Janen, zwei in Klein-Jageln, zwei in Krongis, Porschnitz und Barnitz, zwei in Binnewitz, Leippen und Schönitz, zwei in Lobschütz und Streuschen, eine in Heinitz, fünf Schwadronen in Ziegenhain und Graupzig, fünf in Leitewitz, Daila und Nieder-Stoschwitz, fünf in Roslitz, Eilitz und Kezzergafs, fünf in Planitz und Sornitz, fünf in Koppschütz, Mettelwitz und Grofs-Jagen, fünf in Sieglitz und Proda, fünf in Seydlitz, Sedschitz und Prisa, fünf Husaren bei Soppen, fünf bei Kregis im Aager, ein sogenanntes Freibataillon in Meifsen, ein anderes in Korbitz, ein drit-

tes in Nossen. Siebzehn Schwadronen kantonirten in Wendisch-Bora, Ilkendorf, Gruna, Resa und Wöllkau. Bei Luga wurde täglich ein Piket von 500 Pferden von der ganzen Kavallerie gegeben. Der Prinz nahm sein Quartier in Schlettau. Die Bäckerei war in Prowitz und Pischkowitz angelegt. Das Magazin in Lommitsch und den dabei liegenden Dörfern. Ein Major und 500 Mann von der Infanterie standen dabei zur Bedeckung.

556. Die in Sachsen einigermaßen haltbaren Städte, Leipzig, Wittenberg und Torgau, waren ebenfalls wieder so gut, als es in so kurzer Zeit hatte geschehen können, in Vertheidigungszustand gesetzt; allein nur mit schwachen Besatzungen versehen. In Leipzig standen 3 Bataillone, und 150 Husaren zur Abhaltung der Streifereien. In Wittenberg 1 Bataillon, in Torgau 2 Bataillone. Diese Vertheilung, langweilig zu lesen für denjenigen, welcher barbarische Namen abschreckend findet, ist wichtig, mit der Karte in der Hand, für

den

den Officier zu überschauen, welcher die Kunst der Vertheidigung im Behauptungskriege studiren will.

357. Daun stand ruhig in seinem Quartier zwischen Dresden und Dippoldiswalde, seine Vorposten hielten Briesnitz, Corbitz, Ober- und Nieder-Hermsdorf, nebst dem Tarander Wald besetzt. Auf dem rechten Ufer gingen sie bis Mörschewitz, dem Dorfe Hirschstein gegenüber. Lascy mit einem Corps zwischen Dresden und Radeberg in der Gegend von Reichenberg und Boxdorf. Goasco mit einem andern in der Gegend von Eger. Die Reichsarmee unter Serbelloni im Voigtlande. Ihre leichten Truppen in Glaucha und der umliegenden Gegend. Es war nicht zu besorgen, dafs sie bald vorrückte, weil die Generale Syburg und Schenkendorf bei ihren Zügen alle Fourage aus der Gegend in die Preufsischen Magazine geschafft hatten. So waren die verschiedenen Standpunkte in einem schläfrigen Feldzuge, wo man mehr besorgt schien, seine Stellung zu behalten,

als den Feind aus der seinigen zu vertreiben.

358. Es ist schwer zu begreifen, warum Friedrich hier ein Heer von 32,000 Mann zur Unthätigkeit verdammte, während er selbst sich durch seine herumirrende Thätigkeit in Schlesien auszeichnete. — Fürchtete er, Heinrich werde zu viel Ruhm erlangen? Eine Voraussetzung, die man nicht gestatten kann zu einer Zeit, wo seine Rettung alle andere kleinere Leidenschaften und Rücksichten überwog. Wir müssen daher glauben, dafs er von dem Nutzen der Diversionen keine vollkommene Ueberzeugung erlangt hatte.

359. Am 21sten Junius ging die Reichsarmee ins Lager bei Reichenbach, und schickte ihre Avantgarde bis Ronneburg vor. Der Mangel an Lebensmitteln, heifst es, zwang jedoch den Feldmarschall Serbelloni; einen ganzen Monat in dieser Stellung zu bleiben. Am 21sten Julius indefs wurde dieses unthätigste aller Heere, ausgenommen wenn es zur Flucht ging, am

ehesten wiederum thätig, indem es bis Ronneburg vorrückte, Gera, Zeitz nnd Naumburg besetzte. Bei Penig wurde General Nauendorff hingestellt, den zu vertreiben General Kleist von dem Prinzen abgeschickt wurde. Dieser Officier erwarb sich viel Ruhm als Partheigänger, und war merkwürdig durch die Ergebenheit seiner Soldaten gegen ihn. Er errichtete sogenannte Freicorps; durch ausgezeichnete Kleidung wuſste er, nicht wie Tempelhof sagt, die putzliebende Eitelkeit des gemeinen Mannes, sondern diejenige der jungen Leute aller Klassen zu locken. Ihm, dem jungen Mann — dem Unternehmenden — der für den Unterhalt der Seinigen sorgte, strömte die thatenlustige und liederliche Jugend von allen Seiten zu. Er hatte Kroaten, Dragoner, Husaren, alle durch das Beiwort frei, obgleich nur eine Illusion, der Ungebundenheit werth gemacht. —

360. Seine Anzüge waren indeſs, dem barbarischen Geschmack damaliger Zeiten gemäſs, nicht immer zweckmäſsig, nicht

immer auszierend. Bärenmützen verunstalteten die Häupter seiner ansehnlichen Dragoner, Bärenmützen, ein Treibhaus in der Hitze, ein Schwamm, der die Nässe einsaugt und sie behält, im Regen. Dieser Kleist wurde vom Prinzen mit 16 Schwadronen und 2 Bataillonen zweimal abgeschickt, die bei Penig Stehenden zu vertreiben. Zweimal zogen sie sich zurück, als Kleist in ihrer linken Flanke manoeuvrirte, während ihre Aufmerksamkeit durch 500 Infanteristen, die bei Borne figurirten, in der Fronte beschäftigt wurden.

361. Diese Abschickung des Kleist wurde befohlen, weil der Feind die rechte Flanke beeinträchtigte. Hätte Friedrich dem Prinzen Heinrich keine strenge leidende Vertheidigung zur Pflicht gemacht, so würden wir es hier wagen, die thätige desselben voraus zu bestimmen. Er rückte gegen die Reichsarmee, nachdem er Torgau mit mehrerer Verschanzung und mehrerer Besatzung versehen hatte. Sie, die leichtfüfsige, flüchtete nach Franken. Nach

gereinigter rechten Flanke wandte sich der Prinz links, dicht an dem Böhmischen Gebirge bis Frauenstein und Dippoldiswalda daherstreichend, über Basberg und Kommotau, eine Entsendung abschickend, welche bis Prag vorstreifte, und die Magazine im Rücken des Generals Daun zerstörte. Ich erblicke den erschrockenen Daun, von der Cäsarischen Schnelligkeit seines Gegners überwältigt, auf einem übereilten nicht wohlgeordneten Rückzuge. Der Prinz, statt seinem Rückhalt zu folgen, Auskunftmittel gewöhnlicher Generale, bleibt ihn zur Seite, rückt selbst über Kommotau nach Böhmen, rechts abmarschirend. Daun auf der Straſse von Aussig nach Prag zwischen der Elbe und dem Preuſsischen Heere eingeklemmt, wenn er nicht die Elbe passirt, um im unwirthbaren Gebirge Böhmens dem Sieger, dem an Manövrir-Kunst Ueberlegenen, Prag, vielleicht Wien; — doch nein —! zu überliefern. Wer erreichte zuerst Prag? wenn Daun, mit dem Prinzen parallelisirend, eilend

fortzog. — Wir hoffen der Prinz! — Sein Heer an schneller Thätigkeit seine Gegner übertreffend. — Wer erstürmte diese weit ausgedehnte Stadt? Wir hoffen der Prinz. — Wie war das Schicksal des Generals Daun in dem unfruchtbaren Theile Böhmens an dem Riesengebirge? — Die Caudinischen Gabeln!! —

362. Der feindliche Parteigänger Thereck war mehr keck als kühn geworden. Kleist wollte ihn für seine Vermessenheit bestrafen, und Zettwitz überfallen, der mit vier Regimentern Sächsischer Dragoner, zwei sogenannten Pulks Uhlanen, zwei Regimentern Husaren, einem Regiment Oestreichischer Dragoner und zwei Bataillonen Kroaten in Ober- und Nieder-Bobritsch, Kullmitz und der dabei liegenden Gegend stand. Um Zettwitz zu überfallen, machte er, mit Genehmigung des Prinzen, einen Entwurf. Seidlitz sollte ihn ausführen. Die dazu bestimmten Truppen waren einige hundert Kommandirte und 29 Schwadronen der Reiterei; tausend

Kommandirte der Infanterie, das sogenannte Grenadier-Bataillon Lubath, und vier sogenannte Freibataillone, unter denen die sogenannten Kroaten des Generals Kleist mit anwesend waren.

363. Dieser Heerhaufen versammelte sich bei Döbeln. Da die Anführer, Seidlitz und Kleist, in Ruf sind; so wollen wir ihre Anordnung umständlich darstellen. Kleist sollte mit einer Abtheilung in der Gegend von Berthelsdorf über die Mulde gehen, gegen Süfsenbach sich wenden, und dem General Zettwitz in die linke Flanke und in den Rücken fallen. Zu gleicher Zeit mufste der Major Roth mit den vor Nossen stehenden Feldwachen und einem Freibataillon, welches Rofswein besetzt hatte, gegen die Brücke bei Hülbersdrof vorrücken, um dem Feinde den Uebergang zu verwehren.

364. Seidlitz hingegen versammelte die übrigen Truppen gegen Abend bei Deutsch-Bora, brach um 10 Uhr auf, und richtete seinen Marsch über Hirschfeld, Dittmanns-

dorf und Oberschauer gegen Nauendorf. Damit aber der General Ried, der mit seinem sogenannten leichten Corps bei Willsdruff, Kesselsdorf und Peterwitz stand, nicht dem General Seidlitz in den Rücken kommen möchte; so erhielt der Oberst Podjursky Befehl, mit 300 Husaren, 200 Infanteristen und einer Kanone mit Tagesanbruch über die Lampersdorfer Höhe gegen Willsdorf vorzuziehen; die Aufmerksamkeit des Generals Ried zu erregen, viel zu manövriren, das heifst, rechts- und linksum, und dann wiederum Front zu machen; sich oft mit seiner Kanone hören, ein Lager abstecken, und einen treuen Husaren desertiren zu lassen, der den Feind überreden sollte, dieser kleine Haufe sey die Avantgarde der Armee; sodann sich aber gegen Mittag geschwind möglichst zur Armee zurückzuziehen.

365. Dieser Entwurf wurde sehr geheim gehalten; sogar General Hülsen, von dem der strenge Tempelhof uns zu verstehen giebt, seine Geliebte habe das Geheim-

niſs ausplaudern können, erhielt nur wenige Augenblicke vor dem Aufbruch die nöthigen Befehle. Der Feind indeſs zog sich ohne Verlust zurück: ein Beweis, wie selten Ueberfälle im neuern Kriege gelingen. Von der ganzen Unternehmung verdient nichts bemerkt zu werden, als die Theorie sie auszuführen. Alles ging wieder auf seine vorigen Standpunkte zurück.

366. Sollte ein Ueberfall von wichtigen Folgen seyn, so muſste er, scheint es, gegen die Hauptarmee des Generals Daun unternommen werden, nicht als wollten wir den Prinzen, sondern die Oberbefehle tadeln, welche ihn an seinen Posten ketteten. Die Stärke seiner Fronte längs der Weistritz vermehrte ihre Schwäche wegen der Unwahrscheinlichkeit des Ersteigens. — Seidlitz wurde beauftragt, den Franzosen wegen ihrer rechten Flanke, der Reichsarmee wegen ihrer Fronte Besorgnisse zu verursachen.

367. Hierzu erhielt er 6 Bataillone und 24 Schwadronen nebst einigen Hundert

von denen, die man Kommandirte nennt: — eine üble Methode; denn weil sie nicht wissen, zu welchem Corps sie gehören, so sind sie auch in Verlegenheit, zu welchen Heiligen sie schwören sollen. — Er wollte zuerst dem Corps bei Penig auf den Hals fallen; allein es zog sich früh genug zurück, um dem Erdrosseln zu entgehen. Der Feind ging in der Nacht aufserhalb dem Bereich des Seidlitz zurück. Seidlitz machte nachher einen Entwurf zum Angriff des Reusterberges, den der General Kleist als unfehlbar richtig beschrieben hatte. Der General Seidlitz rekognoscirte, statt anzugreifen. Er war hier schlaff, statt, seiner Gewohnheit gemäfs, kühn zu seyn. Er stand daher von diesem Angriff ab — uns wundert es, die wir selbst eine gerechtfertigte Behutsamkeit verachten — da doch die völlige Niederlage der Reichsarmee die Folge der Besitznahme dieses Berges seyn mufste. Seidlitz ging wieder zurück. Ich übergehe die kleinen Begebenheiten des Restes dieses Feldzuges, der

kein Feldzug war. Alle Armeen blieben in ihrer anfänglichen Stellung, welches ihre Abneigung bewies, Krieg zu führen. Das Privatleben des Prinzen Heinrich ist wahrscheinlich während dieser militärischen Ruhe seinem ganzen übrigen Privatleben ähnlich gewesen. Da uns aber nichts davon bekannt geworden ist, so wird man ēs uns nicht verdenken, wenn wir es mit Stillschweigen übergehen. Wir wollen daher einige flüchtige Blicke auf etwas Interessanteres wenden, welchen interessanten Gegenstand die Verzweifelung Friedrichs in diesem für ihn unglücklichen Winter uns darbietet.

368. Der Verlust von Kolberg und Schweidnitz engte ihn auf das unbequemste ein, dóch aus Patriotismus wollen wir einen Schleier über diese unglückliche Ordnung der Dinge ziehen, der man sich nur durch den rühmlichen Tod des Imperators Otho — zu spät —! entziehen konnte. Der glückliche Tod der Kaiserinn Elisabeth hellte sogleich die Lebensscene Friedrichs

auf. — Er kehrte alsobald wiederum zu seinen Lieblingsvergnügen, zur Flöte und zu den Französischen Köchen zurück. Sogleich überliefs er sich seinem Lieblingsplan, welcher in der Demüthigung des Hauses Oestreich bestand, den er versuchte, nach seinen Kräften in dem künftigen Feldzuge auszuführen.

369. Das Gebirge von Sachsen war im vorigen Feldzuge im Besitz der Oestreicher geblieben; die verheerte Ebene vermochte nicht, die Armee des Prinzen Heinrich zu ernähren. — Krankheiten im Gefolge des Hungers verminderten ein Heer, welches nicht im Verhältnifs des Abganges konnte ergänzt werden. — In Sachsen milderte jedoch die schonende Kriegsverwaltung des Prinzen das Elend der Bewohner. —

370. Der König unterhandelte in diesem Winter mit dem Barbier des Tartar-Chans. Das Sonderbarste bei der Unterhandlung war der Entwurf, bei Ofen in Ungarn die Preufsen und die Tartaren zu vereinigen. Die Tartaren konnten sehr

leicht nach Ofen reiten, die Preußen aber schwerlich dorthin marschiren. — Nachdem der Tod der Kaiserinn die Russen in seine Freunde verwandelt hatte, wollte Jenkinson, damals Sekretär des Lord Bute, der durch diesen den König von England regierte, und noch jetzt unter dem Namen des Lord Liverpool dieses Reich nach denselben politischen Grundsätzen beherrscht, Sie gegen Friedrich, den Bundesgenossen Englands, wiederum zum Kriege reitzen. Das englische Ministerium spielte eben die Rolle in Wien, und an beiden Höfen wurde es mit Verachtung zurückgewiesen.

371. Der Feldzug des Prinzen Heinrich in diesem Jahre 1762 liefert das erste Beispiel einer Umwandelung der Taktik, die noch bestehend ist, weil die Natur der Dinge sie hervorbrachte. Man sahe in demselben zuerst ausgedehnte Positionen, statt zusammenhängender Linien; Postengefechte, statt der Schlachten. Selbst die Schlacht bei Freiberg war nur eine Kette von Postengefechten. Die wichtigsten Fi-

guranten auf diesem Theater waren die Husaren und die sogenannte leichte Infanterie. Hier schon sahe man den Grundsatz entwickelt, dafs in dem Kriege, so wie in der Fortifikation, das Bastion die Kurtine bestreicht.

372. Platen mit seinem Corps stand auf dem rechten Flügel der Quartiere des Prinzen Heinrich, es fielen zwischen ihm und den Reichstruppen an den Grenzen von Thüringen und Franken Scharmützel vor, die nichts als eine überflüssige Thätigkeit waren. Daun hatte sich von Dresden bis nach Franken ausgedehnt. Er war sonderlich beflissen, sich auf dem linken Ufer der Mulda festzusetzen. Er verdarb die Furthen, warf die Brücken ab, und errichtete Redouten. Ihm wurde der Oberbefehl in Schlesien übertragen; eine Verstärkung, die Laudon ihm geschickt hatte, nahm er mit dort hin. Serbelloni, welcher nach seiner Abreise den Oberbefehl in Sachsen übernahm, behielt mit geringerer Macht dieselbe ausgedehnte Position.

373. Prinz Heinrich wollte ihn dafür bestrafen. Seydlitz vielleicht zu sehr an die zusammenhängenden Phalangen Friedrichs gewöhnt, hatte schon oft vorher den Prinzen eben dieses Fehlers beschuldigt, den, wie es schien, Serbelloni nachahmen wollte. Serbelloni ermüdete die Truppen seiner ersten Linie, indem sie von Mitternacht bis zum Morgen um vier Uhr unterm Gewehr bleiben mufsten. Prinz Heinrich beschlofs, den Uebergang zu versuchen, wenn der Feind auseinander gegangen seyn würde, um zu schlafen; eine psychologische Bemerkung, welche bei neuern Feldherren seltener, wie bei denjenigen des Alterthums ist.

374. Die Absicht des Prinzen war, die feindliche Postenkette zwischen Rofswein und Döbeln mehr in der Mitte, als auf dem rechten Flügel derselben zu sprengen. Von Rofswein bis Leifsnig waren Verschanzungen aufgeworfen, nur durch 3000 Mann von Mitternacht bis gegen Morgen besetzt. Um den Angriff zu verbergen, liefs der

Prinz Truppen nach den Katzenhäusern marschiren, auf der entgegengesetzten Seite mufsten einige Bataillone, als wolle man in das Altenburgische ziehen, von Oschütz nach Grimma rücken. Alles war vorher sorgfältig rekognoscirt, die Plätze zu den Batterieen angedeutet, wie auch die Orte, wo die Truppen bis zum Uebergang verdeckt halten sollten. Dieser geschah um 7 Uhr des Morgens in vier Kolonnen durch eben so viel Furthen. Seydlitz sollte das Zeichen geben. Die Preufsischen Batterieen demontirten die feindlichen, und verhinderten sie auf die Kolonnen zu feuern, weil sie deren Schüsse auf sich zogen. Es wurden daher wenig Leute verloren.

375. Die erste Kolonne führte Seydlitz, sie versammelte sich zwischen Mockerwitz und Zschernitz; zur Avantgarde 200 Freiwillige und 2 Grenadier-Bataillone. Die Freiwilligen marschirten an der Spitze der Kolonne, auf sie folgten einige Wagen, welche in die Mulde gefahren, und mit Brettern gedeckt zu Brücken dienen sollten,

ten, worüber die Infanterie gehen könnte. Die Grenadiere gaben 80 Mann, um diese Brücke anzufertigen. Nach den beiden Grenadier-Bataillonen folgte die Kavallerie; sie bestand aus 57 Schwadronen. Während der Nacht blieb diese Kolonne bei Zscheplitz. Die zweite Kolonne unter dem General Kanitz bestand aus 9 Bataillonen, 2 Haubitzen und 4 Zwölfpfündern. Diese Kolonne blieb ebenfalls die Nacht bei Zscheplitz im Grunde liegen. Sie sollte bei Bauchlitz, so wie Seydlitz bei Technitz übergehen. Die dritte Kolonne unter dem General Stutterheim bestand aus 400 Freiwilligen, den Jägern von Kleist, deren Stärke nicht angegeben wird, und 4 Bataillonen. Ihre Artillerie 7 Zwölfpfünder und 2 Haubitzen. Diese Kolonne versammelte sich in der Nacht bei Tschackwitz; sie ging bei Sörnitz über. Die Vierte unter dem Oberst Kleist bestand aus einem Bataillon seiner Kroaten, einem Freibataillon, einem Grenadier-Bataillon, 8 Zwölfpfündern und einer Haubitze; Kavallerie 17 Schwadro-

nen. Diese Kolonne versammelte sich bei Kobelsdorf und Nauslitz, um daselbst die Nacht zu bleiben. Nach dem gegebenen Angriffszeichen aber sollte sie mit ihrer Artillerie die Höhen von Malitsch und Hermsdorff besetzen, und den Feind in seinen Verschanzungen beschiefsen.

376. Das Zeichen wurde vom Oberst Kleist und nicht von Seidlitz durch einen Kanonenschufs gegeben, weil seine Kroaten zu früh Lärm machten. Die Verschanzungen des Feindes waren alle hinten offen, welches ungefähr so viel heifst, als sie waren keine Verschanzung. Die Truppen des Feindes waren schon in ihre Quartiere zurückgekehrt, als das Artillerie-Feuer sie umkehren liefs. Viele wurden umringt, viele gefangen. Zettwitz vertheidigte sich, endlich mufste er sich ergeben. Auch Hülsen, welcher auf den Katzenhäusern lagerte, drang eben so glücklich bis Wilsdruff, der Prinz bis Pretschendorf vor, zwischen ihm und Hülsen wurden einige Bataillone in den Tharander Wald geworfen.

377. Bandemer wurde nach Chemnitz entsandt, in der Absicht, die Reichsarmee, welche unter dem Befehl des Prinzen von Stolberg dort gestanden hatte, zu beobachten. Diese zog sich zurück, als der Prinz die Mitte der feindlichen Stellung bei Döbbeln durchbrochen hatte. Er mufste aber auf Befehl des Serbelloni wieder vorrücken, um den Prinzen Heinrich für seinen Rücken besorgt zu machen. — Selbst dieser Umstand beweist, wie wenig ein glücklicher Angriff der Mitte zum Zwecke führt, wenn der Feind dagegen, wenn er gelungen ist, die gehörigen Anstalten trifft. Der Prinz war genöthigt, sogleich auf seiner Flanke Front zu machen, und diejenige Stellung anzunehmen, welche wir im Geist des neuern Kriegssystems, und nachher in den Lehrsätzen defensiv genannt haben. Diese würde in ein Parallelogramm ausgeartet seyn, sobald die Reichsarmee, auf ihrer linken Flanke sich verlängernd, mehr den Rücken der Armee des Prinzen bedroht hätte. Der Central-Angriff wäre

dann nur ein glücklicher Anlauf gewesen, nach welchem man sich wiederum zurückziehen mufste.

378. Diese Abschickung des Bandemer geschah wider den Rath des Generals Seidlitz, welcher dessen Niederlage vorhersagte. Es entstand darüber einige Kälte zwischen ihm und dem Prinzen. Bandemer drang bis Chemnitz vor, wo er sein Lager so nahm, dafs er einen kleinen Flufs im Rücken hatte. Er meldete seine Fortschritte dem Prinzen, welcher darüber so viel Freude empfand, dafs er den General Seidlitz kommen liefs, um es ihm zu sagen. Dieser General war etwas weniger darüber vergnügt, und meinte, Bandemer würde durch Kleefeld, Cuzinsky und Forck zu Grunde gerichtet werden. Bandemer hatte sich zu seiner Bequemlichkeit mit hundert Mann in Chemnitz gelegt, und der Rest seines Corps lagerte eine Viertelmeile hinter ihm. Er hatte tausend Pferde und vier Bataillone gegen den Prinzen Stollberg.

379. Major Reeder, den er mit vier-

hundert Pferden vorwärts detaschirt hatte, wurde zuerst angegriffen, und sein Haufe gröfstentheils gefangen. Einige Flüchtlinge benachrichtigten den General Bandemer von der Annäherung des Feindes, er liefs noch zweihundert Mann nach Chemnitz kommen, und befahl dem Rest seines Corps, die Höhen bei der Stadt zu besetzen. Als der Feind erschien, zog sich Bandemer aus der Stadt zurück. Die leichten Truppen des Feindes hatten sie schon umzogen, und nahmen den kleinen Haufen gefangen. Bandemer fand Mittel, den Rest seines Corps zu erreichen. Der Rückzug wurde sogleich angetreten, er glich einer Flucht, und diese würde mit einer Gefangenschaft geendet haben, wenn man nicht eine Brücke abgebrannt hätte. Man verlor sieben Kanonen und tausend Mann.

380. Prinz Heinrich schickte den General Kanitz mit 2000 Mann zur Unterstützung. Das verstärkte Corps behielt das Lager auf den Höhen von Andoran. Bis Geringswalde wurde Oberst Dingelstädt mit

400 Mann Freiwilligen, unter dem Major Steding, und 600 Pferden vorgeschickt, die Gemeinschaft mit Leipzig zu decken. Er liefs sich überfallen, und verlor 150 Mann. Steding aber machte einen schönen Rückzug mit seiner Infanterie in wechselnden Haufen (par échiquier).

381. Nachdem Belling aus Meklenburg mit den Truppen, welche dort den Winter zubrachten, angekommen war, wurde er zum General Kanitz geschickt. Seidlitz bekam den Oberbefehl, und rückte bis Chemnitz vor, wo er den Prinzen Stollberg in der Fronte und linken Flanke angreifen wollte. Dieser zog sich aber zurück bis Hof, und da Kleist über Marienberg und Einsiedeln in Böhmen vorrückte, wodurch er geschickt seinen Rücken bedrohete; so wurde sein Rückzug dadurch befördert. Seidlitz zog Kleist an sich, und rückte gerade gegen die Fronte der Reichsarmee vor, und trieb sie bis tief in Franken hinein. Er nahm ihnen ihre Bagage, und machte 600 Gefangene.

382. Prinz Stollberg blieb bis zum 16ten Julius bei Baireuth. Seidlitz benutzte diese Zeit, und ging nach Böhmen. Er liefs nur Belling mit einigen Truppen zurück, um die Reichsarmee zu beobachten. Mit dieser marschirte der Prinz von Stollberg ebenfalls über Egra nach Böhmen. Viertausend Mann derselben blieben in Franken. Diese jagte Belling bis Nürnberg zurück, nahm ihnen das Magazin zu Baireuth, verbreitete allenthalben Schrecken, und schlug mehrere Detaschementer.

383. Er zog hierauf nach Egra, wo er aus einer Haubitze, die er hatte, einige Granaten in die Festung warf, und kühn sie aufforderte. Seine Husaren und diejenigen des Corps von Seidlitz streiften bis vor Prag. Belling vereinigte sich bei Töplitz mit Seidlitz. Seinen Weg nahm er über Carlsbad und Satz. Stollberg hatte sich immer mehr rechts gezogen, und mit Serbelloni bei Dresden vereinigt. Dieser stand dem Hülsen bei Wilsdruff gegenüber;

der Prinz bei Freiberg. Man sieht, dafs er geschickt durch detaschirte Corps die linke Flanke des Feindes umfafst hatte. Seidlitz stand ihm sogar im Rücken. Diesen zu siehern, stand Prinz Löwenstein bei Töplitz. Wurde dieser geschlagen, so mufste der Feind das linke Ufer der Elbe räumen, und war vielleicht für immer von Böhmen abgeschnitten, wenn man fortfuhr, zwischen dem Gebirge und ihm zu manövriren. Ganz Sachsen fiel in die Hände der Prenfsen.

384. Diese Anlage ist sehr schön und ganz nach unsern Grundsätzen. Alles hing ab von dem Angriff des Seidlitz, dem, wie es scheint, seine gewohnte Kraft und Schnelligkeit der Entschliefsung hier verlassen hatte. — Sollte wohl ein unmäfsiger Gebrauch der physischen Freuden der Liebe den Geist, so wie den Körper, entstählen? — Seidlitz und Kleist rückten am 1sten August mit ihrer ganzen Reiterei vor, während das Fufsvolk bei Brix zurückblieb; die Vorposten wurden zurückge-

worfen, der Feind überfallen. Seine Reiterei hatte nicht gesattelt, sein Fufsvolk schlief in den Zelten; seine Position die schlechst-möglichste; eine dominirende Höhe in seiner linken Flanke unbesetzt und unbeachtet. Kleist, von schneller Entschliefsung — von zuverlässigem und richtigem Auge — räth, sogleich mit verhängtem Zügel in das erschrockene Lager zu stürzen. — Der Feind dann eine Beute der Sieger — Sachen und Personen das Eigenthum der Letztern.

385. Wir wissen nicht, ob Kleist die lange und gedehnte Anrede im Ton eines Predigers dem General Seidlitz, im schnellen Getümmel des noch unvollendeten Sieges, gehalten habe, welche Tempelhof ihm in den Mund legt. — Die Form ist nicht nach unserm Geschmack, der Gedanke aber verdient Beifall, so wie das Raisonnement des Generals Tempelhof, einige Schwadronen, um den Berg in der linken Flanke herum, dem Feinde in den Rücken zu schicken, während die andern

mit den Flüchtigen zugleich ins Lager gedrungen wären.

386. Seidlitz wollte die Infanterie erwarten. Am 2ten August zwischen 4 und 5 Uhr des Morgens erfolgte der aufgeschobene Angriff. Er war noch immer unschlüssig. Kleist und Belling beredeten ihn dazu in der Nacht. — Er habe höchstens 6000 Mann, der Feind deren 12,000. — Warnery läfst ihn in der Nacht einen Husaren zum Prinzen abschicken, den Entschluss zum Angriff denselben zu melden, dieser fällt in die Hände des Feindes. Warnery läfst ihn verstärken. Tempelhof sagt, die Verstärkung wurde erwartet, sey aber nicht angekommen. Auch die neue Stellung des Fürsten von Löwenstein würde, auf Höhen zusammengedrängt, leicht zu umschliefsen gewesen seyn.

387. Seidlitz liefs linksum machen, und wollte den Feind in der rechten Flanke angreifen. Der Feind veränderte die Front, und die Preufsen wurden zurückgetrieben. Hierauf wollte er von allen drei Seiten den

Angriff erneuern. Dies geschah, aber mit eben so wenigem Glücke. Man sammelte sich tausend Schritt vom Schlachtfelde. Man zog sich aus Böhmen zurück, Kleist blieb darin. Er hatte daselbst bei seinen verschiedenen Einbrüchen viel ausgerichtet, Magazine zerstört, viel Gefangene gemacht u. s. w. Die Preufsischen Husaren waren immer Meister des Feldes.

388. Daun schickte eine Verstärkung nach Sachsen, und Serbelloni, mit dem man unzufrieden war, mufste den Oberbefehl an Haddick abtreten. Dieser vernichtete ein Uebereinkommen, welches man in Rücksicht der Neutralität auf dem rechten Ufer der Elbe getroffen hatte. Er schlug verschiedene Parteien, setzte sich mit der Reichsarmee in Verbindung, und liefs die Vorposten des Prinzen Heinrich angreifen. Warnery meint, der Letztere habe sich stets zu weit ausgedehnt. Es ist aber gewifs nur Wirkung des Vorurtheils, Folge der Gewohnheit, zusammenhängende Linien sowohl in Lägern als in Treffen zu se-

hen, welches bei ihm diese Meinung veranlafst. Die Ausdehnung von Pretschendorff bei Freiberg über Willsdruff bis zur Elbe, welche 6 deutsche Meilen betrage, sey zu lang für ein solches Heer; das gebirgige Land, mit Hohlwegen, Felsen und Wäldern durchschnitten, habe die Bataillone getrennt. Er bedachte aber nicht, dafs man zwischen diesen Bataillonen, ohne seine Flanke zu verlieren, keinesweges eindringen konnte. — Der neueste Krieg würde ihn mit dieser Veränderung am Ende des siebenjährigen wiederum ausgesöhnt haben.

389. Die Infanterie stand auf Höhen in Redouten mit Kanonen. Von denselben herab beherrschte sie die Ebene, in welcher, wo der Boden es zuliefs, Kavallerie aufgestellt war. Zwischen dem Corps des Prinzen Heinrich und dem des Generals Hülsen, welches über Willsdruff an die Elbe stiefs, lag der grofse Tharander Wald, in welchen einige Freibataillone zur Offenhaltung der Gemeinschaft geworfen waren.

Serbelloni hatte schon verschiedentlich, aber fruchtlos versucht, den Prinz zu vertreiben. Haddick wollte vor Ankunft der Verstärkung aus Schlesien sein Glück auf die Probe stellen.

390. Er machte der Angriffe beinahe so viel, als er Regimenter hatte; diese Ausdehnung der Treffen veranlafste eine Kette von Scharmützeln, die zwei Tage hinter einander, mit abwechselndem Glücke, beide Heere beschäftigten; der Prinz aber behielt seine Position. Am 29sten September wurde das Treffen ernsthafter. Seidlitz befehligte 14 schwache Bataillone und einige Schwadronen auf dem westlichen oder linken Ufer der Mulde. Aus Furcht, abgeschnitten zu werden, ging er links über diesen Flufs, und näherte sich dem Prinzen.

391. Man zog sich nach Freiberg zurück. Hülsen nahm wiederum sein voriges Lager auf den Katzenhäusern. Der Tharander Wald wurde verlassen. Man verlor 3 Kanonen und 800 Mann. Haddick

war zwei Drittheil stärker als der Prinz. Die Feinde verloren mehr Menschen, aber keine Kanonen. Am 15ten Oktober wollte Haddick den Prinzen aus der Gegend von Freiberg vertreiben. Der sogenannte Angriff blieb in der Ferne, das heifst, man kanonirte in grofsen Abstand auf der ganzen Fronte der Armeen. Genau ein Vorbild künftiger Kriege. Kanonaden, Postengefechte, Kavallerie-Angriffe, ganz dem Charakter des Krieges in Schlesien entgegen, wahrscheinlich weil man damals in Sachsen mehr als in Schlesien den neuern Krieg verstand.

392. Auf der rechten aber, wo 6 Bataillone und 10 Schwadronen den Flügel der Preufsen machten, schritt Haddick mit mehrerer Lebhaftigkeit zu Werke. Seine der Preufsischen an Zahl sehr überlegene Reiterei zwang diese zum Rückzuge, worauf 3 Bataillone, welche in Haken oder en Potence die rechte Flanke deckten, von der Reiterei umringt wurden. Sie mufsten sich ergeben. — Ein Beweis, wiederum,

wie überlegen die Reiterei einer so zwecklos bewaffneten Infanterie ist, die wegen der Verbindung des Bajonets mit der Flinte weder schiefsen noch stechen kann.

393. Die Preufsen verloren 2000 Gefangene und 10 Kanonen. Die drei andern Bataillone des rechten Flügels mit der Kavallerie zogen sich links, wo der Prinz sie auf dem Gerichtsberge wiederum aufstellte. Der Feind wurde an allen andern Orten zurückgetrieben, und verlor 500 Gefangene. Die Nacht machte dem Treffen ein Ende, aber man mufste sich bis Grofs-Schirma zurückziehen, weil der Feind auf der rechten Flanke und ein wenig im Rücken stand. Freiberg wurde von ihm besetzt; alles eine unglückliche Folge des Angriffs in der Mitte. — Ein Beweis, wie gefährlich der Krieg im Centrum, wie vortrefflich dagegen ein Central-Krieg ist.

394. Bei seiner Ankunft bei Grofs-Schirma fafste der Prinz den schönen Entschlufs, nach dem Rückgange wiederum anzulaufen. Ein zweiter Bernhard von

Weimar, entwarf er Plane der militärischen Rache, wo andere nur militärischer Kleinmuth überwältigt. Er beschlofs, die durch ihren kleinen Sieg Aufgeblasenen zu demüthigen. Es ist wahr, dieser konnte gröfser seyn, wenn Haddick mit mehrerer Ueberlegenheit und Schnelligkeit auf die rechte Flanke des Prinzen fiel; wenn er eine Kolonne links hinten weg in den Rücken desselben zog, während eine andere das Treffen bestand. Statt dessen ruhte er, als ihn alles zur Thätigkeit aufforderte. Der Prinz nahm eine konzentrirte Stellung, mit der linken Flanke an der Mulde bei Grofs-Schirna, mit der rechten an der Asbach, ein kleiner Flufs, dessen steile Ufer den Uebergang erschweren.

395. Am 22sten Oktober ging er in ein Lager zwichen Marrbach und Etzdorff zurück. Ueber die Mulde wurden acht Brücken geschlagen, entweder zur Gemeinschaft mit Hülsen oder zur Erleichterung des Rückzuges, denn ich finde, dafs die Mulde mehr in dem Rücken als in der linken

ken Flanke war. Es scheint, der Prinz habe die Absicht gehabt, einen Angriff noch vor Ankunft einer Verstärkung, welche aus Schlesien herannahete, zu veranlassen. Was indefs den Prinzen zur Thätigkeit antrieb, — lobenswerthe Eifersucht des Ruhms, dem Günstlinge Anhalt, welcher nahete, die Ehre eines glücklichen Tages nicht zu gönnen, — war die Ursache der Ruhe des Generals Haddick, denn dieser erwartete ebenfalls eine Verstärkung aus Schlesien, unter den Befehlen des Prinzen Albert. Letzterer wahrlich kein Nebenbuhler des Ruhms.

396. Da die Vertheidigung unnöthig war, weil der Feind nicht erschien, so wurde der Angriff desselben beschlossen. Er wurde gegen die Reichsarmee unter dem Befehl des Prinzen Stollberg gerichtet. Diese machte den linken Flügel der Oestreicher, welche letztere bei Dresden stand. Sie bildete gleichsam eine Flanke, oder vielmehr eine cäsarische Linie, gleich derjenigen bei Pharsalia rückwärts gebogen.

Haddick mit den Oestreichern bei Dresden wurde von Hülsen beobachtet. Man behauptet, er habe sich in Dresden mit Freudenfesten über seinen Sieg belustigt, während seine Bundesgenossen bei Freiberg eine Niederlage erlitten.

397. Der rechte Flügel der Reichsarmee, den die Oestreicher unter Campitelli machten, stand hinter den Defileen von Klein-Waltersdorff, und hinter Verschanzungen, die bis an den Spittelwald fortliefen. Dieser lag vor der Mitte der Armee, war stark verhauen, an dem äufsern Rand verschanzt und mit Infanterie besetzt. Die Stadt Freiberg lag den Feinden im Rücken. — Kleist erhielt eine Avantgarde von 4 Bataillonen, 3 seiner leichten Truppen und 8 Schwadronen. Sie brach um 8 Uhr des Abends auf, und zog über Seiffersdorff und Lang-Hennersdorf bis auf die Höhe bei Braunsdorff.

398. Seidlitz erhielt die zweite Kolonne, welche den rechten Flügel machte. Sie bestand aus 9 Bataillonen und 20 Schwa-

dronen. Diese marschirte, ebenfalls um 8 Uhr ab, und zog durch das Defilee von Gofsberg nach den Höhen von Braunsdorf, wo sie hinter dem General Kleist Halt machte, und die schwere Artillerie erwartete. Stutterheim mit der dritten Abtheilung von 8 Bataillonen, 15 Schwadronen und 300 kommandirten Reitern, Belling den Kühnen an der Spitze der Kolonne, und Forcade mit 7 Bataillonen, 5 Schwadronen und 400 Husaren ihr folgend, zog, zu eben dieser Zeit abmarschirend, nach Lang-Hennersdorf, wo sich Forcade von ihm trennte, und mehr links bei Grofs-Schirna aufmarschirte, so dafs dieses Dorf vor der Fronte blieb.

399. Beim Anbruch des merkwürdigen Tages, welcher durch eine gewonnene Schlacht den Feldherrn-Ruhm des Prinzen Heinrich vollendete, am 29sten October, wurde allen Abtheilungen der Befehl zum Angriff gegeben. Alle waren aufmarschirt, Kleist mufste rechts abmarschiren und Belling den Strutwald angreifen, welcher

besetzt war, und vorwärts dem Spittelwalde lag.

400. General Stutterheim der jüngere trennt sich von der Kolonne des Generals Seidlitz, und stellt sich zur Rechten des Belling, seinen Angriff zu erleichtern. Er setzt sich auf die Höhe zwischen Klein-Schirna und dem Strutwalde, fünf Schwadronen im zweiten Treffen. — Belling jagt mit leichter Mühe den Feind aus dem Strutwalde. Er besetzt den äufsern Rand, er macht Halt, den andern Kolonnen Zeit zu lassen, mit ihm in gleicher Höhe vorzurücken.

401. Stutterheim der ältere, Befehlshaber der zweiten Haupt-Abtheilung, rückt auf die Höhe zwischen Grofs-Schirna und Lang-Hennersdorf. Es wird kanonirt; er läfst die Artillerie kommen, welche Seidlitz bei Braunsdorf zurückgelassen hat; es wird bis auf die Höhen bei Waltersdorf vorgerückt, der rechte Flügel des Feindes mehr in der Nähe kanonirt. Prinz Heinrich rückt während der Zeit mit

dem rechten Flügel oder der Kolonne des Seidlitz bis jenseit Ober-Schena vor. Die Avantgarde unter Kleist wirft einige Kroaten und Husaren zurück. Die Freibataillone rücken in den Spittelwald, drei Bataillone des Feindes werden daraus vertrieben, eines gefangen.

402. Während dieser Beschäftigung links rückt der Rest der Kolonne rechts vorwärts bis auf die Höhen bei St. Michael, welche der Feind nicht besetzt hat. Der Prinz erblickt eine Linie des Feindes hinter den Dörfern Erbisdorf und Brand aufmarschirt. Er urtheilt, deren Bestimmung sey durch eine Stellung im Haken vorwärts, die linke Flanke des Feindes vor einem Angriff zu schützen, die Fronte zu flankiren.

403. Düringshofen mit vier Bataillonen und fünf Schwadronen bleibt auf den Höhen von St. Michael stehen, diese feindliche Linie zu beobachten. Heinrich wendet sich links mit dem Rest der Kolonne des Generals Kleist gegen die linke Flanke des Feindes. Er beordert den jüngern

Stutterheim, den Spittelwald sofort anzugreifen. Der Feind verlängert seine Linke, über Freibergsdorf hinaus. Er setzt den linken Flügel auf die Höhe der drei Kreuze. Seidlitz erstürmt diese mit zwei Grenadier-Bataillonen; Kleist mit der Reiterei deckt diesem die rechte Flanke, und beobachtet die feindliche Kavallerie. Stutterheim erstürmt Schanzen, räumt Verhaue, treibt den Feind aus dem Spittelwalde. Dieser kehrt verstärkt wieder um, und behauptet sich im Walde.

404. Seidlitz bringt den linken Flügel des Feindes auf dem Kreuzberge zum Weichen, indem er einige Schwadronen, dessen linke Flanke umtrabend, in seinen Rücken schickt. Er zieht sich unter Begünstigung seiner Reiterei durch Hilbersdorf zurück. Entschieden ward das Treffen durch den Angriff des linken Flügels der Preufsen, welcher ursprünglich bestimmt schien, nicht anzugreifen. Man sagt: Kalkreuth, Adjutant des Prinzen, habe den ältern Stutterheim zu diesem

Vormarsch durch Klein-Waltersdorf gegen die sechs Bataillone des feindlichen rechten Flügels bewogen. Gewöhnlich wird ein Treffen in mehreren Corps am Ende durch den Angriff desjenigen entschieden, welches den nicht umgangenen Flügel des Feindes beobachtet.

405. Man defilirt durch Klein-Waltersdorf. Man marschirt unter dem Feuer des Feindes wiederum auf, und rückt gegen ihn an, die Kavallerie im zweiten Treffen. Die feindliche Reiterei unterstützt nicht die Ihrigen, und zieht sich zurück. Die Infanterie vertheidigt sich mit Standhaftigkeit. Ihr Feuer ist sehr lebhaft. Meyer mit seinen Schwadronen rennt gegen sie an, und prallt wieder zurück. Belling mit seinen Husaren wirft sich ungestüm auf dieses standhafte Fufsvolk, reitet es nieder, säbelt es nieder, zerstreut es, und macht Gefangene. — Wiederum ein Sieg einer ungestümen Reiterei über ein standhaftes Fufsvolk! —

406. Nur im Spittelwalde hielt der Feind noch Stand. Das fruchtlose Geknackere hatte während dem ganzen Treffen den Wald mit Dampf erfüllt. Im Rücken bedroht, zog sich der Feind — der hartnäckige — mit Ordnung und, welches uns wundert, ohne Verlust durch Freibersdorf auf die Höhen von Tüffendorf. Hier sammelte Prinz Stollberg seine geschlagenen Haufen; dann ging er über die Mulde zurück. Der Prinz Heinrich liefs diesen Uebergang geschehen. Seidlitz glaubte, man könne seine Vortheile noch weiter treiben. Der Prinz begnügte sich mit dem Siege, ohne ihn in eine Niederlage zu verwandeln.

407. Man sagt: er habe verschiedentlich in diesem Treffen besorgt, der Feind werde ihn zurücktreiben. Seidlitz war nie dieser Meinung; im Selbstvertrauen seiner Talente bezweifelte er nie den Sieg. Dieser Tag vollendete seinen Ruhm. Warnery nennt ihn den Urheber desselben; er sey es, der das Treffen gewann. Heinrich

setzte sich in den Besitz von Freiberg, und nahm das Lager auf den Höhen zwischen der Mulde und der Stadt. Seidlitz wollte noch weiter verfolgen.

408. Der Feind verlor 79 Officiere und 4400 Mann an Gefangenen, 28 Stücke und 9 Fahnen. Der Preufsische Verlust betrug 1300 Mann. Die Stärke der Armeen war bei dem Feinde 49 Bataillone und 68 Schwadronen, bei den Preufsen 29 Bataillone und 60 Schwadronen. Der feindliche General Meyer, welcher die Hakenstellung (en potence) hinter dem Dorfe Brand kommandirte, begnügte sich, den schwachen Haufen des Düringshofen, ihm gegenüber auf den Höhen von St. Michael, zu beanschauen und zu kanoniren. Es war Kleist, welcher dem Prinzen rieth, ihn nicht zu achten, und den Angriff auf die linke Flanke des Prinzen Stollberg zu beginnen; er kenne den Mann; dieser werde sich nicht von der Stelle bewegen. Dieser Meyer machte seinen Rückzug über Bertelsdorf bis auf die Höhen

von Süfsenbach auf der rechten Seite der Mulde.

409. Hülsen mit seinem Corps war nicht bei dem Treffen. Sieben Bataillone und 25 Schwadronen mufste er am Tage desselben nach den Höhen zwischen Hirschfeld und Neukirchen detaschiren, um den Feind in dem Tharander Wald zu beobachten, der sich gar nicht sehen liefs. — Neuwied, der die Verstärkung aus Schlesien befehligte, und Anhalt, der Günstling, welcher seinerseits wiederum den General Neuwied befehligte, kamen einige Tage nach der Schlacht bei Meifsen über die Elbe. Hülsen zog sich mehr rechts an den Prinzen, und Neuwied setzte sich in die Stellung des Hülsen. Albert von Sachsen mit seiner Verstärkung war ebenfalls bei dem Feinde angekommen, so dafs die Sachen wiederum gleich blieben: gewöhnliches Resultat, wenn man sich auf einer Parallele rechts oder links neben einander herschiebt.

410. Man sagt: Anhalt habe den Auf-

trag erhalten, Sachsen zu verwüsten; denn der Prinz empfing den General Neuwied mit der Anrede, sein Corps wären Räuber und keine Soldaten. Prinz Stollberg zog sich bis Frauenstein zurück. Kleist und Belling gingen noch in der Nacht nach dem Treffen bis Pretschendorf und Burkersdorf vor. Am 2ten November wurde Kleist mit 25 Schwadronen, einigen Bataillonen und seiner leichten Infanterie nach Böhmen detaschirt, dort Magazine zu zerstören; wodurch Stollberg vermuthlich gezwungen wurde, seine Stellung bei Frauenstein zu verlassen.

411. Wie es scheint, konnte man ihn in derselben einschliefsen, wenn Kleist über Brix und Bilin vordringend sich in seinen Rücken setzte; wenn der Prinz und Hülsen ihn von der Armee des Generals Haddick abschnitten, indem sie über Dippoldiswalde und Glashütte vordrangen, während Neuwied die Fronte der Oestreicher bei Dresden beobachtete; wenn eine andere Abtheilung des Prinzen auf dem lin-

ken Ufer der Mulde bis in die Gegend von Seyda vorging. Prinz Stollberg stand an einem unwegsamen Gebirge, über welches er hier nicht retiriren konnte. Man hat nie eine gefährlichere Stellung gewählt.

412. Kleist wurde durch Platen unterstützt, der mit 15 Bataillonen und 6 Schwadronen ihm nachrückte; seine Bewegung wurde durch ein allgemeines Vorrücken gegen die Linie des Feindes maskirt. Kleist ging nach Brix. Stollberg verliefs sein Lager, indem er erst nach Altenberg, dann nach Pirna zog. Belling drang bis Frauenstein vor. Platen ging nach Porschenstein. Prinz Heinrich mit einer Abtheilung nach Dorf Chemnitz. Kleist nach Saatz, wo er ein Magazin zerstörte. Hierauf zog er sich nach Oederan in Sachsen zurück, ohne einen Mann verloren zu haben. Heinrich führte sein Corps wiederum nach Freiberg, und Platen das Seinige nach Grofs- und Klein-Hartmannsdorf zurück. Man verlegte die Armee in Dörfer.

413. Der Rückzug des Prinzen Stoll-

berg nach Pirna schien uns unbegreiflich. Er sowohl wie Haddick konnten in ihrer Stellung von Böhmen abgeschnitten werden; dann mufsten sie das linke Ufer der Elbe räumen. Der König war den 6ten November bei Meissen angekommen; er liefs den General Haddick bis hinter den Plauischen Grund zurücktreiben, eine Bewegung, mit welcher der Feldzug in Sachsen und der siebenjährige Krieg beschlossen wurde

414. Vor dem Frieden wurde General Kleist mit 6000 Mann jedoch noch abgeschickt, um in Franken eine Erndte von Kriegssteuern zu halten, welche sehr reichlich ausfiel. Er drang bis Nürnberg, liefs die Stadt auffordern, welche nach einer pedantischen Antwort des Raths übergeben wurde; er hob von derselben eine Kontribution von anderthalb Millionen Thalern. Ein Husaren-Cornet eroberte die Reichsstadt Rothenburg, ein Husaren-Major die Stadt Winzheim, überall mufste die Plünderung mit vielem Gelde abgekauft

werden. Einige Detaschementer streifen bis nach Regensburg, und nachdem Kleist alles in Schrecken und Kontribution gesetzt hatte, zog er sich reicher zurück, als er gekommen war.

§ 415. Die Feldzüge des Prinzen Heinrich sind zu korrekt, um die Eccentrizitäten des Genies zuzulassen; ein fehlerfreies Werk wird selten durch die erhabnen und kühnen Konceptionen verherrlicht. So in der Litteratur, so auch im Kriege. Strenge auf Vertheidigung sich einschränkend, faßte er nie den Gedanken, den Behauptungskrieg in einen Angriffskrieg zu verwandeln. Seine Angriffe waren taktisch, nie wurden sie bei ihm strategische Operationen. Nach denselben, wenn sie auch glückten, senkte er sich stets wiederum in seine Vertheidigungspositionen zurück. Nie hat ein Feldherr mehr die Grundsätze der Befestigungskunde auf Taktik und Strategie übertragen. Seine Stellungen waren Bastionen, seine Märsche gleichsam Schußlinien.

416. Am meisten verdient er unserer

Meinung nach Lob, dafs er nicht die schräge Linie seines Bruders zum Vorschein brachte. Die Schlacht bei Freiberg war ein Angriff in mehreren Corps, nicht in versagter Linie. — Der Sieg wäre vielleicht vollständiger gewesen, wenn alle Abtheilungen, aufser derjenigen des ältern Stutterheim, sich mehr rechts gezogen und sich um den Spittelwald gar nicht bekümmert hätten. Dieses Treffen verdient jedoch als eines der best-entworfenen und best-ausgeführten in den Annalen des Krieges genannt zu werden.

417. Wir kennen hinlänglich denjenigen seiner Gehülfen, welchen man den mehresten Einfluſs bei seinen Operationen hin und wieder zugeschrieben hat, um zu urtheilen, dafs er entweder der Lehrer oder der Schüler des Prinzen Heinrich gewesen sey. Wir glauben letzteres. Bedurfte der Prinz fremder Hülfe, so wäre es doch wirklich sonderbar, wenn zwei Generale, wie Seidlitz und Kleist, nie von ihm befragt wurden. Uebrigens verdient

noch bemerkt zu werden, dafs auch Berenhorst, Verfasser der Betrachtungen über die Kriegskunst, in diesem Kriege Adjutant des Prinzen war.

418. Unserer Gewohnheit gemäfs wollen wir noch einige Blicke auf den Feldzug des Königs in Schlesien werfen, ehe wir den siebenjährigen Krieg gänzlich verlassen. Er wurde spät eröffnet, und zeichnete sich weder durch grofse Thaten noch grofse Fehler aus. Die Russen vereinigten sich mit dem Heere des Königs am 30sten Junius. Sobald Friedrich sich in Bewegung setzte, zog Daun seiner Gewohnheit gemäfs nach dem Gebirge zurück. Er liefs den Pafs von Landshut zu seiner Linken unbesetzt. Friedrich schickte Husaren, Kosacken, Bosniaken und Dragoner unter Lossow und Reitzenstein durch diesen Pafs nach Böhmen, mit dem Befehl, alles zu verbrennen und zu verheeren, den Lossow nicht befolgte. Reitzenstein aber brannte alles nieder, was Feuer fangen konnte.

419. Diese

419. Diese Detaschementer streiften bis Königsgrätz, wo sie ein Magazin verbrannten. — Daun hatte seine Armee zwischen Silberberg und den Gebirgen, welche neben Schweidnitz liegen, ausgedehnt. Brentano stand auf den Höhen von Adelsbach, an der Spitze des linken Flügels. Friedrich liefs ihn durch fünf Bataillone angreifen, Brentano trieb sie zurück. Wurde dieser geschlagen, so rollte Friedrich die Oestreicher von der linken zur rechten auf.

420. Man mufste die Feinde von den Höhen bei Leutmannsdorf vertreiben, ehe man Schweidnitz belagern konnte. Diese Höhen bildeten gleichsam ein Bastion vor ihrem Heer, und waren gut verschanzt. Sie wurden von zwei Seiten angegriffen. Dem Könige lag Schweidnitz zur Linken; einige Brigaden schickte er jenseits dieser Festung. Diese machten den Angriff zur Rechten des Feindes, die andern auf die linke Seite der Verschanzung. Sie wurden eingenommen. Brentano verlor 1000 Mann und 14 Kanonen.

421. Von den Burkersdorfer Höhen wurde der Feind durch Artilleriefeuer vertrieben. Ein anderer Berg wurde umgangen. Die Nacht verhinderte den König, den Feind von mehreren Höhen zu verjagen. Der Feind verliefs sie, ohne den folgenden Angriff abzuwarten. Guasko, Kommandant von Schweidnitz, wollte einen Ausfall machen, er wurde aber durch einige Kavallerie abgehalten, etwas zu unternehmen. Die Russen beobachten Daun, während Brentano angegriffen wurde. Den folgenden Tag trennten sie sich von den Preufsen.

422. Hierauf folgte die Belagerung von Schweidnitz mit 12,000 der Jüngsten von der in diesem Kriege mit jedem Feldzuge jünger werdenden Preufsischen Armee. Diese waren so überaus jung, dafs sie bei einem Ausfalle zu weinen anfingen. Ihr Oberst fürchtete, sie würden noch etwas schlimmeres thun, und rief ihnen zu: „weint Kinder, aber schiefst, dann wird alles gut gehen."

423. Gegen 12,000 dieser Art vertheidigte Guasko die Festung mit 12,000 rüstigen Männern, und dennoch wird er sehr gerühmt, und seine Defension als Muster angepriesen. In dieser Belagerung, welche am 8ten August anfing, und am 10ten Oktober mit der Eroberung endete, erschien die Wissenschaft der Ingenieure keineswegs als unfehlbar. Der Major le Febre, Preufsischer Ingenieur, minirte und sapirte hier mit so wenigem Glücke, dafs er endlich verzweiflungsvoll erklärte, er wisse nun nichts mehr anzufangen. Er hatte nur zu viel angefangen, und nichts geendet. Friedrich, ein Laye in diesen höhern Wissenschaften, mufste selbst kommen, um der Belagerung eine glücklichere Wendung zu geben. Als ein zweiter Codrus wollte le Febre, — der Gelahrte — sich dem gemeinen Besten opfern, und suchte verzweifelungsvoll den Tod. Der grofsmüthige Friedrich, welcher oft mehr schonend gegen Unfähigkeit als gegen das Genie verfuhr, tröstete ihn, und er blieb am Leben.

424. In dieser Belagerung liefs der Mangel die Preufsen eine neue Speise erfinden; sie kochten Suppen von der Gerste, die unverdaut durch die Pferde gegangen war. Der Ueberfluſs, den man ihnen in Böhmen versprach, liefs sie den Mangel geduldig ertragen. Die Versuche des Generals Daun, die Festung zu entsetzen, verdienen einer Erwähnung, obgleich sie schlecht ausgeführt wurden.

425. Am 16ten August liefs Daun das Corps des Herzogs von Bevern angreifen, welches ungefähr 8000 Mann stark war. Einen Kanonenschuſs vor der Fronte desselben lagen die Dörfen Peile und Langenbilau. Daun marschirte auf, und liefs abkochen statt angreifen. Die Wahrheit ist, daſs er stets den Moment des Angriffs durch Berathschlagungen versäumte; das Vorgeben war, durch eine Kriegeslist den Angriff zu verbergen. Nachdem man gegessen hatte, wurde das Gewehr zur Hand genommen, und in drei Kolonnen durch das Dorf defilirt. Beck mit derjenigen zur

rechten sollte die linke Flanke und den Rücken der Preußen bestürmen, Lascy gegen die Mitte angehen, und Brentano die rechte Flanke umgehen. Beck erfüllte seinen Auftrag, und drängte den linken Flügel der Preußen zurück, von welchem mehrere Bataillone in Unordnung sich auf die Mitte warfen. Lascy und Brentano begnügten sich, in der Ferne zu kanoniren, wodurch der Herzog von Bevern Zeit gewann, einige Bataillone in seiner linken Flanke aufzustellen. Indessen hätten sich Beck und Brentano doch in dem Rücken desselben vereint, wenn der Herzog von Bevern nicht schnell einige Schwadronen Husaren in den Zwischenraum warf.

426. Beck wurde von den beiden andern Generalen in seinem eifrigen Andringen nicht nachgeahmt. Diese begnügten sich mit der Kanonade. Dadurch erhielt Werner Zeit, Reiterei herbei zu führen. Odonell befehligte die feindliche, welche nur den Augenblick abwartete, als die Preußischen Husaren in Linie anritten, um

davon zu fliehen. Die Furcht stürzt sich in eine gröfsere Gefahr, um einer geringern zu entgehen; hier bedachten die Erschrockenen nicht, dafs ein Hohlweg bei dem Dorfe Peile ihrem Fortkommen Grenzen setzte. Viele wurden hier gefangen. — Beck zog sich am Ende zurück wie die andern, und die Nacht machte der Kanonade ein Ende. Daun hatte den General Haddick im Lager bei Tannhausen mit hinlänglicher Mannschaft zurückgelassen, den König zu beobachten. — Gegen die 11 Bataillone, 25 Schwadronen und 62 Stück Geschütz führte er 71 Bataillone, 73 Schwadronen und 178 Kanonen. — Die Preufsen machten 1500 Gefangene, und nahmen 7 Standarten. — Schweidnitz wurde entsetzt, wenn Lascy und Brentano es so gut machten wie Beck. Vielleicht verlängerte dies den Krieg; allein General Daun unternahm nichts mehr zum Entsatz, Schweidnitz kapitulirte, und der Friede wurde geschlossen. In Wien stellte das Volk — welches allenthalben oft richtig urtheilt —

den General Daun seiner Gemahlinn unter dem Sinnbilde einer Schlafmütze dar. Der Wagen seiner Gemahlinn wurde mit Schlafmützen reichlich beworfen, als sie nach Hofe fuhr.

427. So endigte dieser Krieg, welcher kein anderes Resultat zum Vorschein brachte, als die Gräuel einer siebenjährigen Verwüstung und den Mord von 400,000 Menschen, die im Felde oder in den Hospitälern starben. Andere geben die Zahl dieser Opfer der Thorheit und Grausamkeit noch viel höher an. — Jeder behielt seine Länder, aber die Preufsischen waren verheert. — Der einzige Nutzen dieses Krieges war, dafs er spärlich die Kriegskunst mit neuen Erfahrungs-Kenntnissen bereicherte; der Schaden aber war mannigfaltig und lange fühlbar in seinen Folgen. — Eine siebenjährige weise Administration, welche die Freiheit schützte, statt sie zu beengen, hätte die Staaten Friedrichs im Frieden bis zur doppelten Macht empor gehoben, statt dafs der siebenjährige Krieg

ihre innern Kräfte um die Hälfte verminderte, wenn gleich ihre Ausdehnung dieselbe blieb.

428. Der Entschluſs Friedrichs zu diesem Kriege, den er, der Meinung der Geschichtschreiber zuwider, allerdings vermeiden konnte, gehört also keinesweges zu den weisern. Es scheint ausgemacht, daſs Winterfeld seine Einbildungskraft mit wichtigen Eroberungen und wichtigen Würden erhitzt hatte. — Ein Beweis, daſs ein Krieg ohne Genie geführt wurde, bleibt immer die Wiederherstellung aller Dinge beim Frieden. Wenn Jeder seine Grenzen behält, verstand Keiner, die seinigen zu erweitern; und wer seine Eroberungen herausgiebt, versteht es nicht, sie zu behaupten, und zeigt sich zugleich als schlechter Diplomatiker und schlechter General.

429. Friedrich war gleich nach dem Frieden mit sich uneins, ob er den militärischen Beschäftigungen entsagen, und bloſs einer väterlichen und friedlichen Verwal-

tung sich widmen sollte. — Er schien in tiefen Betrachtungen versenkt, seine Soldaten keiner Aufmerksamkeit mehr zu würdigen; allein mit verdoppelter Strenge nahm er sich der Kriegszucht und der Schatzsammlung — der beiden Hauptgegenstände seiner ganzen Administration — wiederum an. — Die Ruhe Heinrichs war keinesweges unthätig, wenn gleich seine Verhältnisse keine wichtigen Gegenstände der Thätigkeit zuliefsen. Er verschönerte die Natur um seinen Landsitz, welche Friedrich in seinem Staate nützlich verbesserte. Friedrich trocknete Moräste, Heinrich schmückte die Gestade seiner Seen mit Tempeln und Lustwäldern.

430. Er liebte Unterredungen über die Unsterblichkeit der Seele, an die er nicht glaubte, weil die Grofsen nicht die Fortdauer ihrer Gröfse im andern Zustand ahnen. — Er stritt sehr oft mit seinem Bibliothekar über diesen Gegenstand. — Der Buchwärter war bei der Vernichtung nicht so sehr interessirt wie der Prinz,

und stritt zum Vortheil der Fortdauer mit Gründen, die er aus Mendelssohn und Leibnitz entlehnt hatte. — Ueber Metaphysik vernünftelte der Prinz nur, weil sowohl er als sein Bruder mit einer Mannigfaltigkeit der Kenntnisse gern die ihn Umgebenden überraschen mochte; aus Neigung aber war er den schönen Künsten, und vor allen der dramatischen zugethan.

431. Da ihm durchaus keine andere Sprache wie die Französische bekannt war, so hielt er die Literatur der Franzosen für die vollkommenste. — Die Deutsche war ihm so fremd, dafs er einst erstaunt ausrief: „Schöne Deutsche Verse! Hat man jemals Deutsche Verse gemacht?!" — Er war selbst Französischer Dichter; ob mit mehrerm Glücke wie Friedrich, können wir nicht entscheiden. — Uns sind nur wenige Verse aus einer lyrischen Bearbeitung der Alzire des Voltaire vorgekommen, welche der Prinz in eine Oper verwandeln wollte. — Ueber diese Proben seines Dichtergenies wollen wir unser Urtheil suspen-

diren. — Uns ist aufgefallen, dafs von Liebe darin gar nicht die Rede ist, dafs aber die Freundschaft die Sprache der Liebe annimmt. — Seine Verse wurden jedoch von Franzosen entfehlert, erst von Francheville, dann von Toussaint, beide zu verschiedenen Zeiten seine Vorleser.

432. Er liebte den Putz; er liebte das Disputiren: ersteren um seinen Geschmack, letzteres um seinen Geist zu zeigen. — Ganz der Gewohnheit glücklicher Feldherren zuwider war der Krieg nur selten ein Gegenstand seiner Unterhaltung. — Man durfte nicht in Dienstkleidung auf seinem Landgute bei ihm erscheinen. — Indessen feierte er den Jahrestag seines Sieges bei Freiberg. — Seine Feste waren nicht allein mit Geschmack, sondern sogar mit Pracht angeordnet. Durch kluge Einrichtung erhielt hier die Sparsamkeit den Schein der Verschwendung, und man wunderte sich, wie mit so mäfsigen Einkünften der Prinz so viel Ausgaben bestreiten konnte. — Die glänzendsten dieser Feste wurden zum Em-

pfang des Grofsfürsten und bei Errichtung der Denkmäler verdienstvoller Generale, veranstaltet. Unter diesen vermifst man Winterfeld, den er hafste, weil er ihn für den Urheber der Katastrophe des Prinzen von Preufsen hielt. Wir wissen, dafs er ihm zu jener Zeit andeuten liefs, sich sogleich aus jeder Gesellschaft zu entfernen, wo er, der Prinz, erscheinen würde. Indessen schätzte er die Militär-Eigenschaften des Winterfeld.

433. Er liebte nicht den König, seinen Bruder, und zählte ihn keinesweges zu denjenigen, welche die Welt beglückten. — Die Ursache dieser Abneigung kann vielleicht zum Theil in dem Umstande gesucht werden, dafs Friedrich sich widersetzte, als die Polen den Prinzen Heinrich zu ihrem Könige verlangten. Ein Woywode wurde mit diesem Auftrage an Friedrich gesandt. — „Sind Sie schon bei meinem „Bruder gewesen?" fragte Friedrich statt der Antwort. „Nein," antwortete der Pole. „Nun, so befehle ich Ihnen, so-

„gleich wieder abzureisen, ohne ihn zu „sehen." — Wir enthalten uns aller Bemerkungen, und fügen nur hinzu, dafs das Vorgeben, Heinrich habe auf seiner Reise nach Rufsland die erste Theilung von Polen veranlafst, doch sehr unwahrscheinlich ist.

434. Die Lebensart des Prinzen war sehr regelmäfsig und sehr einförmig geordnet, welches, wie einige behaupten, selten eine Tugend der Männer von Genie ist. Hierin war er seinem Bruder, dem Könige, vollkommen ähnlich. Für die Freuden der Tafel war er nicht wie für andere empfänglich, und es wundert uns nicht, wenn ein Prinz, welcher an eine künftige Fortdauer nicht glaubte, durch Mäfsigkeit suchte, sein gegenwärtiges Daseyn zu verlängern. Seine Ergötzungen wie seine Arbeiten, welche letztern in Beantwortung seiner Briefe und in dichterischen Versuchen bestanden, waren an gewisse Tageszeiten gebunden. In dieser Rücksicht war er weder ein Antonius, noch ein Cäsar, weil er

weder den Wein, noch die Damen liebte, und seine Zeit mit der ängstlichen Sorgsamkeit eines guten Stadtbürgers eintheilte.

435. Die Veranlassung sowohl, wie die Begebenheiten und der Zweck seiner Reisen nach Rufsland, so wie seiner übrigen, sind uns unbekannt. Vielleicht wäre es uns nicht erlaubt, etwas darüber zu sagen, und überdem haben wir uns nur zur kritischen Uebersicht seiner Feldzüge anheischig gemacht. — Diese thätige Ruhe, diese Vergnügungen, wurden durch den Baierschen Krieg unterbrochen, den man uneigentlich einen Krieg nannte. — Bei Friedrich war er die Folge einer übereilten Drohung, bei Maria Theresia der nachgiebigen Schwachheit des reuevollen Alters gegen die ehrsüchtigen Ueberredungsplane ihres Sohnes Josephs des Zweiten, welcher gesonnen war, ohne die Gefahren des Krieges zu theilen, den Ruhm des Krieges zu erndten.

436. Mit Widerwillen ergriff man von beiden Seiten die Waffen. Man führte

sie nur, um einen Vorwand zum Frieden zu ersinnen, und ihn vor der Welt zu rechtfertigen. — Fern sey daher von uns eine scharfe Kritik dieses unbedeutenden Feldzuges. — Man kann ihn nicht militärisch beurtheilen, weil nichts Militärisches in demselben unternommen wurde.

437. Zu loben ist jedoch der schnelle Vormarsch des Prinzen Heinrich in sieben Tagen von Berlin bis Dresden, damit General Laudon nicht früher letztere Hauptstadt erreiche. Allein Laudon dachte an keinen Angriff; er schränkte sich bei Leutmeritz und Nimes blofs auf Vertheidigung ein. — Der Prinz schickte den General Möllendorff über Kommotau nach Böhmen. Er nahm das Lager bei Frauenstein. Die Sachsen mufsten bei Maxen gegenüber Aussig in Böhmen lagern. Ihr Corps deckte die Bewegungen der Preufsen. Hier entdeckt man wiederum die Methode, welche der Prinz im siebenjährigen Kriege anwandte, seine Bewegungen durch vorge-

worfene Corps zu sichern. Platen vereinigte sich mit den Sachsen.

438. Die grofse Strafse über Aussig nach Prag war von den Oestreichern stark verhauen und verschanzt. Das Lager bei Frauenstein brachte auf die Vermuthung, der Prinz werde über Katharinenberg in Böhmen dringen. Plötzlich aber liefs er den General Möllendorff wiederum aus Böhmen zurückrufen, und marschirte links ab nach der Lausitz, um durch die beschwerlichen Defileen von Hohenstein und Rumberg nach Böhmen zu gehen.

439. Diesen Einmarsch hat man sehr gelobt, wahrscheinlich weil der Krieg eine Wissenschaft ohne Grundsätze ist. Er würde den gröfsten Tadel verdienen, wenn der König ihn nicht anbefohlen hätte, um sein sonderbares Manövre über Aicha und Hohenelbe in der linken Flanke des Lagers von Königsgrätz zu begünstigen. Es bleibt ausgemacht, dafs dieses Lager, welches Lloyd den Oestreichern angegeben hat, nur durch die Wegnahme von Prag zu umgehen ist.

ist. — Wäre also der Krieg im Ernste geführt worden, so würde vielleicht folgende Operation zum Zwecke geführet haben.

440. Der Prinz ging über Katharinenberg nach Böhmen. Der Marsch wurde durch einen Angriff der Sachsen und des Generals Platen gegen Aussig maskirt. Möllendorff mit Gewaltmärschen zog hinter der Armee weg über Kommotau und Prag. Strickleitern zur Ersteigung dieser Festung in Bereitschaft. Gleich bei seiner Ankunft mufste der Sturm geschehen; er kann nie zu früh bei dergleichen Gelegenheiten unternommen werden.

441. Der Prinz mit der Hauptarmee näherte sich über Brix dem General Laudon bei Leutmeritz. Er hielt den General Laudon fest, während Möllendorff Prag eroberte. Es würde den Oestreichern nur der Rückzug nach Mähren übrig geblieben seyn. Böhmen wurde Preis gegeben, und die Preufsen konnten nach Wien detachiren. Aber alsdann mufste Friedrich im ganzen Ernst einen Krieg führen, wozu er

keine Neigung hatte; auch keinen Beruf mehr in seinem Alter fühlte.

442. Es ist ausgemacht, dafs der General Möllendorff nur ungern wieder aus Böhmen zurückging. Warum ein so weiter Umweg durch beschwerliche Pässe ohne allen Nutzen? — Man mufs nie manövriren, wenn das Manöver unnütz ist. Hier war es gefährlich. Denn wenn Laudon auch nur mit einer beträchtlichen Avantgarde den Preufsen in diesen Defileen entgegen ging, wo man neun Stunden auf einer halben Meile marschirte, und einzeln gehen, die Reiterei aber absitzen und ihre Pferde führen mufste, so war diese ganze Armee wahrscheinlich verloren. Nie hat man hunderttausend Mann so in einen Hohlweg gedrängt, um sie der gänzlichen Vernichtung Preis zu geben. Allein den Prinzen trifft kein Tadel, weil er alles auf Befehl des Königs ausführte.

443. Wenn General Laudon, statt sich hinter der Iser zu setzen, über Aussig nach Sachsen gegangen wäre, wenn er Platen

und die Sachsen, welche bei Maxen stehen blieben, überwältigte, sie nach Dresden zurückdrängte, vielleicht diese Festung wegnahm, so würde auch diese Operation die Armee des Prinzen in die gefährlichste Lage gebracht haben. Er konnte ihr in den Rücken detaschiren und alle Lebensmittel abschneiden, während sie vorn und auf den Seiten durch zurückgelassene Corps der Oestreicher beschäftiget wurde. Diese Corps mulsten nie einen Angriff abwarten, aber immer wiederkommen, wenn man stehen blieb. — Allein Laudon hatte von der Kaiserinn Befehl, nichts zu unternehmen, wenn gleich der Kaiser ihn zur Thätigkeit aufforderte. — Auf diese Art waren die Fehler dieses Krieges nicht die Fehler der kommandirenden Generale.

444. Wir erwähnen nicht des Herumzuges der Armee des Prinzen über Nimes nach Leutmeritz, und dann wieder nach Sachsen zurück. Es verlohnt nicht der Mühe, von Lägern zu sprechen, die blofs zum Futterholen genommen wurden. Die

Armee wurde in Sachsen nach der gewöhnlichen Methode in die Winterquartiere verlegt. Die Ruhe des Winters wurde nur durch eine glückliche Unternehmung des Generals Möllendorff nach Böhmen unterbrochen, und im Frühling machte man Frieden, ohne einen Krieg geführt zu haben.

445. Der Prinz kehrte hierauf zu seinen Vergnügungen und seinen Reisen zurück. Ob diese diplomatische Zwecke beabsichtigten, ist uns nicht bekannt. — Er wurde in Frankreich mit ausgezeichneter Achtung von dem Hofe Ludwigs aufgenommen. Nur Vergennes behauptet man, habe nicht in der Unterhaltung des Prinzen den mit Ruhm umstrahlten Helden gefunden, und ausgerufen: „wie? ist denn das jener berühmte Held!" — Allein Vergennes ist vielleicht kein kompetenter Richter, weil trotz seiner Friedensschlüsse die Franzosen ihn nie besungen haben, sie ein ganzes Volk von Hofleuten stets gewohnt, den Mächtigen [redacted] huldigen. Ueber Vergennes brachten sie nur ein Wortspiel vor,

das sich nicht übersetzen läßt. Er wird nicht besungen, sagten sie, weil er den Poeten nichts giebt und der Poesie nicht leihet: *c'est qu'il ne donne pas aux poëtes et qu'il ne prête pas à la poësie.*

446. Der Französischen Revolution war Prinz Heinrich gar nicht abgeneigt, entweder weil seine Neigung zu den Franzosen ihm alles gut heifsen liefs, was sie vornahmen, oder weil er überhaupt ein Freund von Constitutionen war. Die Grofsen gewinnen um so mehr bei der Freiheit, je näher sie am Throne stehen. — Er äufserte sich hierüber mit vieler Freimüthigkeit sogar bei Tafel, uneingedenk der kleinlichen Rücksichten schwacher Gemüther, welche da noch vorsichtig und zurückhaltend sind, wo keine Gefahr ist.

447. Uns ist der sehr merkwürdige Zug bekannt geworden, dafs er stets mit dem General Moreau, den er überaus schätzte, über die Operationen seiner Feldzüge, sonderlich des letzten, Briefe wechselte. General Bonaparte war der Gegenstand seiner

Bewunderung bis zur Operation nach Oestreich, die den Frieden von Campo Formio zur Folge hatte. Diese tadelte er, ein Beweis, dafs er mehr Achtung für das Talent, als Sinn für das Genie hatte, und eine Bestätigung desjenigen, was wir im Vorhergehenden über die zu sorgsame Korrektheit seiner Feldzüge gesagt haben.

448. Wir wissen ferner, dafs der Prinz den Grafen La Roche-Aymon bei seinen Militär-Arbeiten unterstützte, dafs er die wichtigsten Urtheile in denselben veranlafste und leitete; ein Umstand, für uns sehr schmeichelhaft, indem unsere Schriften in dem Werke des Grafen äufserst vortheilhaft beurtheilt werden; ein Umstand ferner, welcher die eitelen Ansprüche derjenigen sehr zweideutig erscheinen läfst, welche sich das Verdienst der Feldzüge dieses erlauchten Heerhauptes anmaafsend zueignen.

449. Die Polen, welche ihn zu ihrem Könige erwählten, wenn Eifersucht es nicht verhindert hätte, waren ebenfalls

ein von ihm geschätztes Volk, und eine Theilung ihres Landes hielt er eben so wenig für ein Meisterstück der Politik, als für eine Handlung der Gerechtigkeit.

450. Hingegen war er keinesweges ein Freund des Germanischen Staatskörpers, und die sogenannte Deutsche Freiheit hätte, im Fall seines Einflusses auf den Gang der Dinge keinen gefährlichern Feind gehabt. — Wirklich wird weder der Politiker noch der Philosoph sein Andenken dieserhalb mit einem Bannfluche belegen; denn wenn, wie jeder weifs, die einzelnen Staaten in Deutschland vortreflich regiert werden, so verdient doch dieses Gesammtreich ohne Gesammtwohl keine andere Benennung als diejenige einer pedantischen Anarchie.

451. Das Alter verminderte nicht die Lebhaftigkeit seines Geistes, und dieser Prinz hätte ewig selbst auf dieser Erde gelebt, wenn die Materie sich nicht abnutzte. — Sein Tod erfolgte am 3ten August 1802. — Wir sagen nicht, sanft ruhe seine Asche,

denn wenn der Geist mit dem Körper vernichtet wird, welches ohne Ausnahme die allgemeine Meinung unserer Zeitgenossen ist, so kann man doch nicht sagen, die Asche ruhe — welche der Wind verwehet. — Gehen wir, der materiellen Fesseln entlastet, verjüngt zu einem neuen Leben über, so geschieht es zugleich zu einer Sphäre neuer Thätigkeit. — Bezieht sich die Redensart auf uns, die wir zurückbleiben, so ist ihr Sinn derjenige des sehr falschen Wahlspruches, von den Todten müsse man nur Gutes reden. — Statt jenes Ausdruckes dunkler Vorstellungen und falscher Redezierden begnügen wir uns zu sagen: Er starb mit Standhaftigkeit, nachdem er mit Ruhm gelebt hatte.

Anhang.

1) In einem Werke, welches vorzüglich die militärischen Talente eines grofsen, um die Preufsische Monarchie hochverdienten Mannes, des Prinzen Heinrich, zu würdigen sucht, wird es jedem Leser wichtig seyn, zu wissen, wie dieser Prinz über die Ausgezeichnetsten seiner heroischen Kriegsgefährten dachte, und welche derselben seine vorzügliche Achtung sich erwarben.

2) Das Denkmahl, welches er in Rheinsberg im Jahre 1790 errichten liefs, wo sowohl die von ihm selbst bei dieser Veranlassung vorgetragene Rede, als auch die von ihm gewählten Inschriften, welche die Namen von neun und zwanzig Helden verewigen, Ausdruck seiner Gefühle sind, kann hierüber zum sichern Mafsstab dienen.

3) Mehrere berühmte Namen: Winterfeld, Moritz von Dessau, Ferdinand von Braunschweig, Lehwald, Dohna, Werner u. s. w. finden sich hier nicht; welches entweder Gründen zuzuschreiben ist, die uns nicht bekannt sind, oder manches bestätigt, was im Vorhergehenden von uns gesagt worden ist.

4) Um das Charakteristische nicht zu zerstören, sind von uns die französischen Inschriften wörtlich aufgenommen worden. Denen zum Besten, welchen eine hinlängliche Kenntnifs der französischen Sprache mangelt, ist eine, dem Sinn nach möglichst treue, deutsche Uebersetzung derselben besorgt worden. Auch hat der Verleger, zur bessern Darstellung, eine Abbildung dieses Monuments beigefügt.

Rede des Prinzen Heinrich von Preufsen bei der Einweihung des Monuments, welches er den Preufsischen Generalen zu Rheinsberg errichtete. Aus dem Französischen übersetzt von Herrn v. Bülow.

Wenn wir die Namen derjenigen auf diesem Monumente lesen, welche um das Vaterland sich verdient machten: so scheint jeder fernere Lobspruch unnöthig, und die Erinnerung der blutigen Katastrophen, durch welche sie berühmt wurden, kann allein schon unsere Empfindung beleben. Bedenken Sie, meine Herren, wie viele tapfere Krieger ihre Gesundheit, ihr Leben dem Vaterlande opferten, und urtheilen Sie von dem gerechten Schmerz, dafs wir nicht Alle der Vergessenheit entreifsen können. Wenn die Ausübung einer so theuern Pflicht uns unmöglich ist, wenn wir nicht alle Mitbürger

nennen können, welche als blofse Soldaten unter den Fahnen des Ruhms denkwürdige Thaten verrichteten: so können wir ihnen doch die Namen der Lehwald, der Fouquet, der Bülow, der Kalkstein, der Cocceji, der Golz, der Dumoulin in das Gedächtnifs zurückrufen; das Andenken der Familie Kameke, von welcher neunzehn Mitglieder vor dem Feinde starben; der Knobloch, der Puttkammer, der Finck, der Mannstein, und so vieler Andern, welche in dreizehn Feldzügen sich berühmt machten, und deren gröfste Anzahl mit ihrem Blute die Gefilde des Sieges benetzte.

Allen Bewohnern der Städte und des Landes, welche in diesem Kriege die Waffen trugen, gebührt ein gleiches Recht an die Trophäen und Palmen des Sieges. Unter der Leitung ihrer Anführer weiheten sie ihre Arme und ihr Blut ihrem Vaterlande. Sie haben es mit Muth und Kraft aufrecht erhalten und vertheidigt. Unsere Absicht ist, der Preufsischen Armee ein Zeugnifs unserer Dankbarkeit darzulegen. Den Eingebungen unseres Herzens zufolge wollen wir Beweise der Hochachtung denjenigen geben, welche wir persönlich kannten. — Warum aber vermifst man Friedrich unter der Zahl

dieser berühmten Namen? — Die von diesem Könige selbst aufgesetzte Geschichte seines Lebens, die Lobschriften auf ihn nach seinem Tode, liefsen mir nichts zu sagen übrig; aber grofse, in der Dunkelheit geleistete Dienste werden nicht der Vergessenheit entzogen: denn die Zeit löscht alle Eindrücke aus, und der folgenden Generation fehlen die Zeugen der Thaten der vorhergehenden, das Andenken der Begebenheiten schwindet, die Namen gehen verloren, und die Geschichte bleibt nur ein unvollkommener Entwurf, oft zusammengefügt durch Schmeichelei und Trägheit.

Wie gern möchte ich mit einem Blicke Sie das Gemälde jener dreizehn Feldzüge überschauen lassen! Die traurigen Bilder in demselben liefern dreizehn Schlachten, zahlreiche Treffen, mehrere Belagerungen, schwierige und mörderische Rückzüge, vielfältige Gewaltmärsche und öftere Nachtmärsche, mit Leichen bedeckte Felder, mit Thränen benetzte Siege! — Schwerin, den mit der Fahne in der Hand, eine Kanonenkugel niederstreckt. Auf dem erblafsten Gesicht erblickt man die stolze Ruhe eines so edlen Todes. Die Soldaten umringten und beweinten den Tod eines Vaters. Wählen Sie

diesen stoischen Muth zum Muster! — Freunde wurden ihrer Wohlthäter, Väter ihrer Kinder beraubt. Während auf der einen Seite die Vertheidiger des Staates siegten, erhielten sie die traurige Nachricht der Verwüstung ihrer Landgüther, der Flucht ihrer Gattinnen und Kinder.

Gedenken Sie der Zahl der Feinde, und wie sehr sowohl die gehorchenden, als die befehlenden Krieger gezwungen waren, ohne die grofsen Regeln des Krieges zu vernachläfsigen, ihrem Genie nur zu folgen. Bedenken Sie, dafs die geringste Langsamkeit, die geringste Uebereilung gleich gefährlich waren; dafs während dieser sieben Feldzüge die Abwechselungen des Krieges beispiellos; dafs auf allen Seiten feindliche Heere zu bekämpfen waren; dafs die Preussischen täglich schwächer wurden; dafs die Generale ihre Haufen nicht mehr zu zählen wagten; dafs man von einer Provinz zur andern eilen mufste, um Städte zu retten und Festungen wieder zu erobern; dafs man endlich siegen oder sterben mufste, und dafs vor dieser Epoche kein Krieg diesem zu vergleichen war.

Wenn es möglich wäre, dafs aus der Erde irgend einer der grofsen Zeugen emporstiege, irgend einer von denen, welche wichtige Stellen bekei-

bekleideten; oder wenn verdienstvolle Männer, welche in der Lage waren, Beobachtungen anzustellen, Denkschriften hinterlassen hätten, welch eine Quelle des Unterrichts würden die Nachkommen nicht darin finden, wenn ihnen die Triebfedern so ausserordentlicher Begebenheiten bekannt würden; wenn man ihnen die Mittel darlegte, durch welche ein Theil schon erobertes Land von dreihunderttausend Streitern angegriffen, widerstand und siegte! Jenen Männern gebührt der Dank, deren edler Muth den glücklichen Ausgang dieses Krieges erkämpfte, über den noch jetzt Europa erstaunt. — Mögen wir selbst die Griechen und Römer, edle Muster, würdig des Nachahmens, übertreffen! Bei ihnen war das Lob derjenigen, welche dem Vaterlande nützlich dienten, eine Pflicht der Dankbarkeit. Das rührende und einfache Monument dem Leonidas und den dreihundert Spartanern geweihet, war für sie ein Anreiz zum Ruhme, wenn sie bei Thermopylä es betrachteten. Livius und Plutarch vereinigen sich im Lobe eines Cato, eines Paul Emil, der Scipionen, des Brutus, des Fabius, des Camillus. Wen durchdringt nicht das Gefühl einer heiligen Ehrfurcht bei dem Anschauen des Wandels dieser grofsen

Männer! Frankreich erblickt zu St. Denys unter den Gräbern seiner Könige das Grabmahl des Dugueſclin, des Turenne. England widmet zu Westminster dem Andenken jedes Mannes von Genie, in welcher Sphäre er auch lebte, ein Denkmahl der Volks-Erkenntlichkeit. — Wozu aber dienen die Ehrensäulen den Todten? — Ihre Asche wird nicht mehr durch die Stürme menschlicher Leidenschaften bewegt. Eine kalte Erde macht sie sowohl dem Hasse als der Freundschaft unzugänglich. — Den Ueberlebenden ist man den Trost einer sanften Rückerinnerung schuldig. Mütter und Gattinnen der Verblichenen, Waisen ihrer Stützen, zärtliche Schwestern ihrer Brüder und Freunde des Trostes der Freundschaft beraubt; diesen allen gebührt das Denkmahl ihnen so theurer Personen, bei dessen Erblickung sie das Andenken ehemaliger Gefühle in ihre Seele wiederum zurückrufen. Für das Volk, in dessen Mitte Helden geboren wurden, ist es herzerhebend, ihnen gewidmete Ehrensäulen mit heiliger Ehrfurcht zu betrachten. — Wie viele der Unsern, wird jedes Individuum rufen, sind in eben dem rühmlichen Kampfe mit diesem Helden gefallen! Die Veteranen entblösen ihre Wunden, indem sie das

Grabmahl ihres Heerführers mit Thränen, — welche nie weder das Elend, noch der Schmerz ihnen auspreſste, — benetzen. — Ach! unser Dankgefühl ist sowohl ihnen als ihren Anführern geweihet, und in dem Denkmahl uns bekannt gewordener Verdienste schlieſsen wir dasjenige ein, welches im Getümmel der Schlacht unserem forschenden Auge entzogen wurde.

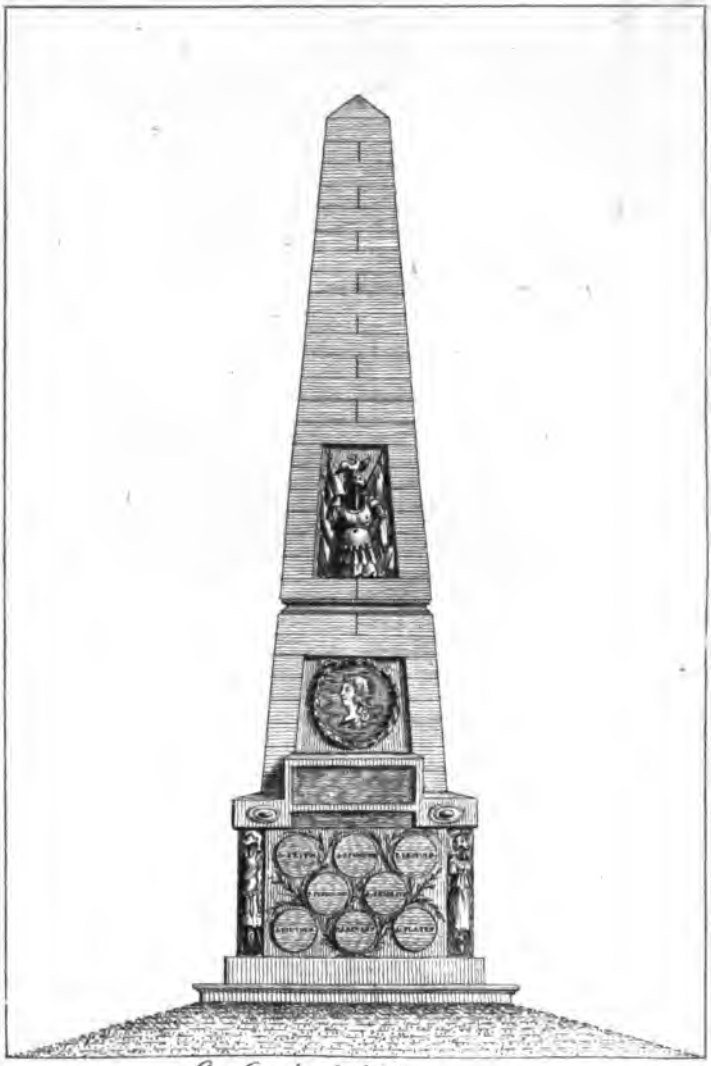
Sie werden, meine Herren, Ihre Blicke auf das Brustbild heften, welches auf die Spitze des Denkmahles gestellt ist; die Gründe, welche letzteres veranlaſsten, werden zugleich Ursachen seyn, es dem Andenken eines so theuern Bruders zu widmen. Meinem Herzen genügt es nicht, seinen Namen an der Spitze derjenigen zu erblicken, die er bestimmt war, dereinst zu beherrschen. Den Mächtigen werden Bildsäulen errichtet, selbst wenn sie dieser Ehre nicht würdig waren. Welcher unpartheiisch Urtheilende wird sie dem Andenken des Prinzen August Wilhelm versagen? Ich werde nicht mit Uebertreibung von seinen Tugenden und Talenten reden, blos weil er mein Bruder war. Obgleich er bis zum sechsunddreiſsigsten Jahre lebte, so konnte er doch wegen seiner Verhältnisse nicht durch glänzende Thaten sich auszeichnen. Er

besafs aber die Tugenden eines Staatsbürgers, ohne welche keine wahre Gröfse des Charakters denkbar ist. Ihm waren Muth, Menschenliebe, Wohlthätigkeit und Rechtschaffenheit geläufige Tugenden. Stolz und Eitelkeit verdunkelten nie seine schönen Eigenschaften. Sein Geist war durch Unterricht gebildet; seine Pflichten bestimmten seine Handlungen. Die Grenzen dieser Rede gestatten nicht, diese Lobsprüche durch Thatsachen zu rechtfertigen. In seiner kriegerischen Laufbahn wurde er sowohl von dem Soldaten als dem Officier geehrt und geliebt. Diejenigen, welche ihn kannten und noch leben, sonderlich wenn sie bei seinen zwei Regimentern dienten, können dies bezeugen. In vier Schlachten und fünf Feldzügen erwarb er sich den Ruhm der Tapferkeit und Klugheit. Bei Hohenfriedberg entschied er als Generallieutenant den Sieg, indem er die Oestreicher bei Guntersdorf angriff. Czaslau, Soor, Lowositz liefern Beweise seiner richtigen militärischen Beurtheilung. Im Jahre 1757 befehligte er ein Heer unter den schwierigsten Umständen. — Es sei mir erlaubt, nur hinzuzufügen, dafs er sein Unglück mit Sanftmuth, Bescheidenheit und Standhaftigkeit ertrug. Nur noch ein Wunsch

bleibt mir übrig: Möge die Jugend das Beispiel der Tugendhaften nachahmen, welche die Tugenden des Bürgers mit den glänzenden Thaten des Helden vereinigen. Durch die Anschauung solcher Charaktere wird man ihnen ähnlich; und Heil dem Volke, welches sie hervorbrachte! Die Bewunderung nähert uns dem Gegenstande derselben, und führt uns auf die Laufbahn des Ruhms. Wenn einer der Weisen des Alterthums, oder einer jener Helden, welche das neuere Zeitalter verherrlichen, zur Jugend spräche; lassen Sie uns sehen, welche Lehren aus einem solchen Ehrfurcht gebietenden Munde fliefsen könnten:

„Beschleunigt nicht Euren ehrsüchtigen „Lauf; verdient Aemter, bevor ihr darnach „trachtet. Befleifsigt Euch der Pflichten des „Menschen; stählt Euch gegen das Unglück; „waffnet Euch mit Stärke und Muth. Das „Mifsglück müsse nicht Kleinmuth, das „Glück nicht Uebermuth zur Folge haben. „Den Gefahren — dem Tode trotzet, ohne „aus Ruhmredigkeit darnach zu ringen. Alle „mit dem Kriegesfache verwandte Kenntnisse „seyen Euch geläufig; vernachlässigt auch nicht „diejenigen, welche dem Geiste zur Zierde ge-

„reichen. Alle Kenntnisse sind verwandt; je „mehr Ihr die Eurigen erweitert, je mehr er- „hebt Ihr Euch über Andere. Welche Stelle „Ihr dann auch bekleidet, so wird Euch die „Hochachtung Eurer Mitbürger nicht entge- „hen. Ihr seyd dann ein Ruhm des Staats, „dem Ihr dient; die Geschichte gedenkt Eurer „mit Bewunderung, und die Nachkommen „sprechen Euren Namen mit Thränen der „Dankbarkeit aus.".



L. Serrurier Sculpt. 5.

Inschriften der Vorderseite.

MONUMENT
consacré aux Héros Prussiens
qui
par leur valeur et leur intelligence
ont mérité
qu'on se souvînt à jamais d'eux.
Leurs noms gravés sur le marbre
par les mains de l'amitié
sont le choix d'une estime particulière
qui ne porte aucun préjudice
à tous ceux qui comme eux,
ont bien mérité de la patrie,
et participent à l'estime publique. (1)

A l'éternelle mémoire
D'AUGUSTE GUILLAUME,
Prince de Prusse,
second fils du roi Fréderic Guillaume. (2)

Am Fuſse der Pyramide.

B O U M A N N,
Major au Corps d'Artillerie,
a servi dès sa jeunesse, et fait
toute la guerre de sept ans
avec honneur.
C'est lui qui a construit
ce monument
en MDCCLXXXX. (2)

Medaillons.

I.

LE MARÉCHAL DE KEITH.

A la plus exacte probité
il joignit
les connoissances les plus vastes
et les plus solides.
En Russie
dans la guerre contre les Turcs
il acquit la gloire
la mieux méritée,
qu'il soutint au service
de Prusse.

Les regrets de tous les coeurs sensibles,
les larmes de tous les militaires
ont à jamais consacré
sa mémoire.
Tué a la surprise de Hochkirch
le 14 Octobre 1758. (*)

II.

LE MARÈCHAL DE SCHWÉRIN.

L'honneur de son siècle
et le bouclier de la patrie.
Il a réuni toutes les qualités
civiles et militaires.
Les ennemis qu'il a combattus
n'ont pu lui refuser
leur admiration.
Le 11 Avril 1741
il gagna la bataille de Molvitz.
En 1744
il commandoit l'armée qui fit
le siége de Prague,
et prit le fort de Ziskaberg.
En 1756
il étoit à la tête de l'armée prussienne
qui entroit en Bohème par la Silésie;

et malgré l'infériorité de ses troupes
il fit une guerre offensive contre
les Autrichiens commandés par
Piccolomini.
Les peuples protégés par son humanité
reconnurent en lui le véritable
héroïsme.
Un drapeau à la main il fut la victime
de son zèle
devant Prague le 6 de Mai 1757. (1)

III.

LÉOPOLD,

Prince régnant d'Anhalt-Dessau,
l'un des guerriers les plus consommés
dans son art,
se signala déjà dans la guerre
de succession.
Turin
fut témoin de ses exploits:
il y combattit à la tête des
troupes prussiennes;
il les commandoit encore
pendant la guerre de 1740
dans la Haute-Silésie.

En 1745
il défit entièrement l'armée
saxonne à Kesselsdorf,
et s'ouvrit la route jusqu'à
Dresde.
Son génie militaire et son courage
suffisent pour l'immortaliser. (6)

IV.

AUGUSTE FERDINAND,
quatrième fils du roi
Fréderic Guillaume,
étoit en 1757 au blocus de Prague,
et fut blessé dans une sortie
des ennemis.
À la bataille de Breslau,
le 22 Novembre de la
même année,
il soutint jusqu'à la fin
un poste important;
et à la bataille de Leuthen
il acquit de nouveaux
lauriers.
Autant et plus recommandable
par ses vertus que par ses exploits. (7)

V.

LE GÉNÉRAL DE SEIDLITZ.

Il se distingua dès sa jeunesse,
et servit
dans toutes les campagnes
de la guerre de sept ans.
Dans toutes les occasions
il se couvrit de gloire.
L'habileté et l'intrépidité
jointes à la célérité et à la prudence,
rendirent toutes ses opérations
funestes aux ennemis.
Lowositz, Collin, Rosbach, Hochkirch,
Zorndorff, Cunnersdorff et Freiberg,
lui doivent des trophées.
Il fut souvent très-dangereusement blessé:
on reconnut partout en lui le grand capitaine.
La cavalerie prussienne doit à ses soins
cette perfection qu'admirent les étrangers.
Cet homme rare, survivant à tant de périls,
mourut au sein de la paix. (8)

VI.

LE GÉNÉRAL DE ZIETHEN

parvint
à une vieillesse également heureuse
et glorieuse.
Toutes les fois qu'il combattit,
il triompha.
Son coup d'oeil militaire joint
à sa valeur héroïque
décidoit du succès des combats;
mais ce qui le distinguoit
encore plus,
ce furent son intégrité, son désintéressement,
et son mépris pour tous ceux
qui s'enrichissoient aux dépens
des peuples opprimés. (9)

VII.

LE DUC DE BEVERN.

On lui dut en 1756 la victoire de Lowositz.
Il entra en Bohème par la Silésie
en 1757.
Ses sages et prudentes dispositions
lui valurent le gain de la bataille

de Reichenberg sur les Autrichiens.
Dans le cours de la même année,
avec 22000 hommes, il soutint l'effort des troupes
commandées par le maréchal Daun
au nombre de 80000 hommes;
et ce ne fut qu'après la plus vigoureuse défense
qu'il perdit la bataille de Breslau.
En 1762,
posté avec un détachement près de Reichenbach,
attaqué en front et à dos
par deux corps supérieurs,
il les repoussa,
et resta maître du champ de bataille. (10)

VIII.

LE GÉNÉRAL DE PLATEN.

Il servit avec distinction dans toutes
les guerres,
et se trouva à plusieurs batailles.
Après la déroute totale de Cunnersdorf
il rallia les troupes,
fit la retraite,
resta posté toute la nuit,
et ne repassa le pont de l'Oder
que le matin.

En 1762
détaché avec un corps de troupes
de l'armée du Roi,
il défit en Pologne, près de Posen,
un corps de 6000 Russes,
fit plusieurs prisonniers,
et détruisit leurs magasins.
Mort en 1787. (11)

Inschriften der rechten Seite.

DE WÉDEL,
Lieutenant-Colonel, commandant
un bataillon de Grenadiers composé de
deux compagnies des gardes et de deux
autres du régiment du Prince de Prusse,
à Selmitz en Bohème il défendit
pendant plusieurs heures
le passage de l'Elbe contre l'armée
autrichienne; dónnant ainsi le
temps à l'armée prussienne de
rassembler ses quartiers,
le nombre des batteries de l'ennemi
l'obligea à la retraite après
plus de cinq heures. Le Prince Charles
ayant alors passé la rivière, dans
l'idée d'avoir en tête un grand
nombre de troupes, apprit d'un prisonnier
qu'un seul bataillon, mais commandé
par un héros, avoit fait cette belle
défense.

Avec

Avec le même bataillon il attaqua l'aile gauche des Autrichiens à la bataille de Soor, et y fut tué le 30 de Septembre 1745. (12)

Medaillons.

I.

DE HULSEN,

Lieutenant-Général très-estimé par ses talens militaires.

Il s'est trouvé à presque toutes les batailles, a souvent été blessé, et s'est toujours distingué par son intrépidité.

En 1760 à la bataille de Torgau, l'aile gauche où il se trouvoit, fut défaite; il rallia quelques troupes; mais ses chevaux tués, son âge et ses blessures ne lui permettant pas d'aller à pied, il se fit porter sur un canon, joignit avec ses troupes l'aile droite, et se fit traîner ainsi jusqu'au feu de l'ennemi. (13)

II.

DE TAUENZIEN,

Général d'Infanterie, a fait toutes les guerres, et en conserve des marques glorieuses par ses blessures.

En 1760 il défendit Breslau assiégé par Laudon.

En 1762 il fit le siège de Schweidnitz, et jouit présentement du repos d'une vieillesse honorable. (14)

III.

DE MOELLENDORFF,

Général d'Infanterie. Il a servi dans toutes les guerres, à commencer de 1740 jusqu'à la campagne de 1778.

En 1760, à la bataille de Torgau, il s'empara de la hauteur de Siptitz, et frustra ainsi l'ennemi de la victoire.

En 1762, ayant pareillement emporté par sa valeur la hauteur de Burkersdorff, cette manoeuvre obligea le Maréchal Daun à changer sa position; ce qui facilita le siège de Schweidnitz.

Dans l'hiver de 1778 à 1779 il fut détaché de l'armée de Saxe avec un corps de troupes, et défit l'ennemi posté près de Brixen. (15)

IV.

DE HAUCHARMOI,

Lieutenant-Général, ancien réfugié.

Il fit avec les troupes prussiennes toute la guerre de succession en Italie et en Flandre.

Il continua de servir dans la guerre de 1740. Franc et loyal, brave comme son épée,

il mourut au lit d'honneur, ayant été tué à la bataille de Prague le 6 de Mai 1757. (16)

V.

DE RETZOW,

Général et Intendant de l'armée.

En 1758 il commandoit un corps séparé de l'armée du Roi, et se trouvoit posté à Weissenberg, où la droite de l'armée du Maréchal Daun lui étoit opposée;

mais il eut l'habileté à la malheureuse surprise de Hochkirch, le 14 Octobre, de saisir le moment d'occuper une hauteur derrière l'armée du Roi, dont il protégea ainsi la retraite, due principalement à sa prudence et à sa valeur. Il mourut un mois après avoir rendu ce service important. (17)

VI.

DE WOBERSNOW,

Colonel et premier Aide de camp du Roi.

Il se distingua par tous les sentimens d'un homme d'honneur et par ses connoissances militaires.

En 1757 il fut blessé à la bataille de Prague, où il rallia des troupes de l'aile gauche de l'armée prussienne, pour les ramener contre l'ennemi.

Il servit dans toutes les campagnes contre les Russes.

La bataille de Kay fut livrée contre son opinion; les Prussiens la perdirent, et il y fut tué en héros. (18)

Inschriften der Rückseite.

AUGUSTE GUILLAUME
à tous les héros prussiens
qui
depuis 1740 jusqu'en 1745
se sont signalés par leurs exploits,
de même qu'à tous ceux
qui
pendant la guerre de sept ans
ont défendu
et le plus souvent
sauvé la patrie. (19)

Medaillons.

I.

DE GOLTZ,

Aide de camp du Roi, fut envoyé en 1756 en Prusse, pour assister le Maréchal de Lehwald, qui devoit commander l'armée contre les Russes. C'étoit un génie actif, et profond dans les connoissances militaires; il auroit illustré son nom, si sa valeur, le précipitant au milieu des dangers, ne lui eût coûté la vie à la bataille de Jaegerndorff en 1757. (20)

II.

DE BLUMENTHAL,

Major dans le régiment du Prince Henri. Les lumières de son esprit, et la droiture de son caractère

le faisoient avancer d'un pas égal
vers la perfection,
lorsqu'il fut tué en défendant
un poste à Ostritz en Lusace
le 31 de Septembre 1756. (21)

III.

DE RÉDER,

Général et chef d'un régiment de
cavalerie.
Lorsqu'il commandoit le régiment
de Schmettau cuirassiers
il enfonça la Ligne d'infanterie
des Autrichiens;
il fit tout un régiment prisonnier.
Il acquit aussi beaucoup de gloire à
la bataille de Freyberg
en Saxe
le 29 d'Octobre 1762. (22)

IV.

DE MARWITZ,

Quartier-Mestre
de l'armée du Roi,
rendit de très-bons services dans toutes

les guerres, se trouva à toutes les
batailles et se distingua dans plusieurs
occasions.
Étant mort à 36 ans, en 1759, son
mérite et ses services seroient oubliés,
si ce monument n'en conservoit
la mémoire. (23)

V.

DE QUEDE,

Aide de camp du Prince de Prusse
frère du Roi, Major
dans le régiment du Prince Henri.
Son jugement sain, son caractère solide,
sa rare intrépidité,
faisoient souhaiter sa conservation;
mais à la bataille de Prague, en 1757,
un boulet de canon lui emporta
les deux jambes.
Il vécut encore plusieurs heures,
et au fort des douleurs
son courage héroïque ne se démentit point
jusqu'au dernier soupir. (24)

VI.

DE PLATEN;

Aide de camp du Maréchal
de Schwérin,
réunissoit des qualités qui donnoient
l'espérance
qu'il pourroit un jour égaler
ce grand homme,
à côté duquel il fut tué
le 6 de Mai 1757. (25)

Inschriften der linken Seite.

DE WUNSCH,

Général d'Infanterie. Il entra en 1756 comme officier dans les compagnies franches, et s'éléva aux grades supérieurs par son génie et ses talens militaires. Toutes ses entreprises furent heureuses dans la petite guerre, et dès-lors lui acquirent l'estime générale.

En 1757 avec un corps de troupes réglées il défit entièrement à Torgau un corps ennemi fort supérieur.

la même année, près de Duben, il battit l'arrière-garde de l'ennemi; la prise d'un Général, celle des drapeaux et des canons furent autant de trophées à sa gloire.

Il est mort en 1788. (26)

Medaillons.

I.

DE SALDERN,

Lieutenant-Général,
avoit fait toutes les
campagnes:
il étoit fort versé dans la
tactique.
Il s'est fait également estimer
par sa valeur et par son
intégrité.
Il se distingua à la bataille
de Torgau.
Mort en 1785. (27)

II.

DE PRITTWIZ,

Général de cavalerie.
Il a servi d'abord dans les dragons
et les housards, se distinguant toujours

par sa valeur dans plusieurs batailles
où il s'est trouvé.
Ayant acquis par là l'estime particulière
du roi,
celui-ci le mit à la tête des gens-d'armes
qu'il commande encore, se faisant
considérer de plus en plus par son zèle
et par son activité. (28)

III.e

DE KLEIST,

Général de housards. Il acquit la plus
grande réputation pendant la guerre
de sept ans. Habile dans toutes les ruses
de la petite guerre,
il étoit capable d'entreprises plus utiles,
dont les effets rendirent ses talens
redoutables à l'ennemi;
toujours chéri des troupes qu'il commandoit,
il rendit son nom illustre par ses exploits.
Sa carrière fut terminée en 1767,
à l'âge de 56 ans. (29)

IV.

DE DIESKAU,

Lieutenant-Général d'Artillerie,
avoit servi dès sa jeunesse, et s'étoit
acquis de la réputation dans son corps
qu'il commandoit en chef pendant
la guerre de sept ans.
Il étoit actif, vigilant, laborieux;
fit tous les sièges, et fut très-utile
dans les batailles où il se trouva.
Mort dans un âge fort avancé. (30)

V.

D'INGERSLEBEN,

Major-Général,
d'une valeur reconnue,
dont il donna les plus grandes preuves
à la bataille de Prague en 1757, où il fut
criblé de blessures, dont aucune cependant
ne fut mortelle;
mais il perdit la vie la même année
d'une blessure reçue le 22 Décembre
à la bataille de Breslau,
où il combattit en héros. (31)

VI.

DE HENKEL.

Le Comte de Henkel, Lieutenant-Général,
Aide de Camp du Prince Henri de Prusse
pendant les campagnes de 1757 et 1758,
se distingua dans les batailles de Prague
et de Rosbach.
dans l'hiver de 1757 et 1758 il assista
le Général de Tauenzien à la surprise
de Hornebourg; et fit encore des actions
de bravoure à la tête du régiment
du Prince de Prusse à la bataille de
Torgau en 1760. (32)

Sinnbilder des Basrelief.

I.

Krieger, vom Siege begleitet, kommen, der Weisheit Opfer zu bringen.

II.

Der Priester, nachdem er die Thüren des Tempels verschlossen hat, streuet Weihrauch auf den Altar.

III.

Die Weisheit, in den Ländern Wohlstand verbreitend.

IV.

Die Betriebsamkeit, unterstützt von der Thätigkeit, erhält Aufmunterung; Künste und Wissenschaften blühen.

V.

Die Jugend kommt, und bezeugt ihre Freude durch Blumenkränze, welche auf den Altar niedergelegt werden.

Über-

Übersetzung der Inschriften.

(1) Denkmahl, geweiht den Preufsischen Helden, welche durch ihre Tapferkeit und Einsichten verdient haben, dafs man sich auf immer ihrer erinnere. Ihre Namen, eingegraben auf dem Marmor durch die Hand der Freundschaft, sind die Wahl einer besondern Hochachtung, ohne nachtheilig zu seyn, allen denen, welche, wie sie, sich um das Vaterland wohl verdient machten, und die öffentliche Achtung theilen.

(2) Zum ewigen Andenken August Wilhelms, Prinzen von Preufsen, zweiten Sohnes des Königs Friedrich Wilhelm.

Am Fufse der Pyramide.

(3) Boumann, Major bei dem Artillerie-Corps, welcher von Jugend auf, und während des ganzen siebenjährigen Krieges, ehrenvoll diente, ist es, welcher dieses Denkmahl im Jahr 1790 aufführte.

(4) Marschall von Keith. Mit der gröfsten Biederkeit vereinigte er die ausgebreitetsten und gründlichsten Kenntnisse. In Rufsland, während des Krieges gegen die Türken, erwarb er sich einen wohlverdienten Ruhm, welchen er im Preufsischen Dienste bestätigte. Das Bedauern aller gefühlvollen Herzen, die Thränen aller Krieger verewigten auf immer sein Andenken. Er blieb bei dem Ueberfall zu Hochkirch den 14ten November 1758.

(5) Marschall v. Schwerin. Die Ehre seines Jahrhunderts und der Schild des Vaterlandes. Er vereinigte alle bürgerliche und kriegerische Tugenden. Die Feinde, welche er bekämpfte, konnten ihm ihre Bewunderung nicht versagen. Am 11. April 1741 gewann er die Schlacht bei Molwitz. Im Jahr 1744 befehligte er die Armee, welche Prag belagerte, und nahm die Festung Ziskaberg. Im Jahr 1756 war er an der Spitze der Preufsischen Armee, welche durch Schlesien in Böhmen eindrang. Und obgleich das feindliche Heer ihm überlegen war, führte er dennoch einen Angriffskrieg gegen die von Piccolimini befehligten Oestreicher. Die Völker, gesichert durch seine Menschlichkeit, verehrten seinen Heldenmuth. Die Fahne in der

Hand fiel er, als Opfer seines Eifers, bei Prag am 6ten Mai 1757.

(6) Leopold, regierender Fürst von Anhalt-Dessau; einer der vollkommensten Feldherren; er zeichnete sich im Spanischen Erbfolge-Kriege aus. Turin war Zeuge seiner Kriegesthaten. Er kämpfte dort an der Spitze der Preufsen, welche er auch im Kriege 1740 in Ober-Schlesien anführte. Im Jahr 1745 schlug er die Sachsen bei Kesselsdorf, und bahnte sich den Weg nach Dresden. Sein militärisches Genie und sein Muth werden ihn auf immer unsterblich machen.

(7) August Ferdinand, vierter Sohn des Königes Friedrich Wilhelm, war 1757 bei der Einschliefsung von Prag, und wurde bei einem Ausfall der Feinde verwundet. In der Schlacht bei Breslau, den 22sten November desselben Jahres, behauptete er bis zu Ende der Schlacht einen wichtigen Posten. In der Schlacht bei Leuthen erwarb er sich neue Lorbeern. Eben so schätzbar durch seine Tugenden, als durch seine Thaten.

(8) General von Seidlitz zeichnete sich aus von Jugend auf. Er war bei allen Feldzügen des siebenjährigen Krieges zugegen, und stets mit Ehre und Ruhm. Durch Geschicklichkeit,

Unerschrockenheit, vereinigt mit Schnelligkeit und Geistesgegenwart, wurden alle seine Kriegesthaten den Feinden verderblich. Lowositz, Collin, Rosbach, Hochkirch, Zorndorf, Cunersdorf und Freiberg sind ihm Denkmähler des Sieges. Oft wurde er gefährlich verwundet. Die Preufsische Reiterei verdankt ihm den Grad der Vollkommenheit, welchen der Fremde bewundert. Dieser seltene Mann, alle Gefahren überlebend, verschied im Arme des Friedens.

(9) General von Ziethen erreichte ein eben so glückliches als ehrenvolles Alter. Er siegte in jedem Gefechte. Sein kriegerischer Scharfblick, vereinigt mit einer heroischen Tapferkeit, sicherte ihm den glücklichen Ausgang jedes Kampfes. Aber was ihn über alles erhob, waren seine Redlichkeit, seine Uneigennützigkeit und seine Verachtung aller derer, welche auf Kosten der unterdrückten Völker sich bereicherten.

(10) Der Herzog von Bevern. Er entschied 1756 den Sieg bei Lowositz. Im Jahr 1757 drang er aus Schlesien in Böhmen ein, und seine weisen Mafsregeln verschafften ihm bei Reichenberg den Sieg über die Oestreicher.

In demselben Jahre widerstand er mit 22000 Mann der Daunschen Armee, welche 80000 Mann stark war, und nur nach der muthigsten Gegenwehr unterlag er bei Breslau. 1762, mit einem Corps bei Reichenbach aufgestellt, wurde er in Front und Rücken durch überlegene Macht angegriffen. Er schlug sie zurück, und behauptete das Schlachtfeld.

(11) General von Platen. Er diente mit Auszeichnung in allen Kriegen, und war bei vielen Schlachten zugegen. Nach der Niederlage bei Cunersdorf sammelte er die zerstreuten Heereshaufen, deckte den Rückzug, blieb während der Nacht auf seinem Posten, und ging erst am andern Morgen über die Oder zurück. Im Jahr 1762 wurde er mit einem Corps von dem König abgesendet; er schlug bei Posen 6000 Russen, machte viele Gefangene, und vernichtete ihre Magazine. Er starb 1787.

(12) Oberstlieutenant von Wedel. Mit einem Bataillon Grenadiere, aus zwei Compagnieen der Garde und zwei vom Regiment Kronprinz zusammengesetzt, vertheidigte er bei Selmitz in Böhmen mehrere Stunden lang, gegen die ganze Oestreichische Armee, den

Uebergang über die Elbe. So verschaffte er dem Preufsischen Heere die nöthige Zeit, seine Quartiere zu erreichen. Nach fünf Stunden nöthigten ihn die zahlreichen Batterieen der Feinde zum Rückzuge. Als Prinz Carl über den Flufs gegangen war, in der Meinung, ein zahlreiches Heer bekämpft zu haben, erfuhr er durch einen Gefangenen, dafs ein einziges Bataillon, aber von einem Helden angeführt, diese schöne Vertheidigung gemacht habe. Mit demselben Bataillon griff er in der Schlacht bei Soor, am 30sten September 1745, den linken Flügel der Oestreicher an, und endigte hier sein Heldenleben.

(13) Generallieutenant von Hülsen. Sehr geschätzt durch seine militärischen Talente. Fast in allen Schlachten war er zugegen, oft verwundet, und durch seine Unerschrockenheit stets ausgezeichnet. Im Jahr 1760 in der Schlacht bei Torgau wurde der linke Flügel, bei welchem er sich befand, zurückgetrieben. Er sammelte einige Flüchtlinge! Da aber seine Pferde getödtet waren, und sein Alter und seine Wunden ihm nicht erlaubten, zu Fufs sein Corps anzuführen; so setzte er sich auf eine Kanone, und gelangte so, mitten im feindlichen Feuer, zum rechten Flügel.

(14) von Tauenzien, General der Infanterie. In allen Feldzügen zugegen; seine Wunden sind rühmliche Denkmähler seines Muthes. 1760 vertheidigte er Breslau gegen Laudon. Er befehligte 1762 die Belagerung von Schweidnitz, und erfreuet sich gegenwärtig eines ehrenvollen Alters.

(15) von Möllendorff, General der Infanterie, war bei allen Feldzügen von 1740 bis 1778. Bei Torgau, 1760, bemächtigte er sich der Anhöhen von Siptitz, und entriss dadurch dem Feinde den Sieg. Im Jahr 1762, als er auf gleiche Art die Anhöhen von Burkersdorf gewonnen hatte, nöthigte dies den Marschall Daun, seine Stellung zu verändern, welches die Belagerung von Schweidnitz erleichterte. Im Winter von 1778 bis 1779 befehligte er bei der in Sachsen stehenden Armee ein besonderes Corps, und schlug den Feind bei Brixen.

(16) Generallieutenant v. Haucharmoi. Aus Frankreich herstammend. Er war während des Spanischen Erbfolge-Krieges in Italien und Flandern bei dem Preussischen Heere zugegen. Im Kriege 1740 zeigte er sich wie ein zweiter Bayard, ohne Furcht und ohne Tadel.

In der Schlacht bei Prag, den 6ten Mai 1757, starb er auf dem Bette der Ehren.

(17) General von Retzow, Intendant der Armee. 1758 befehligte er ein von der Armee des Königs getrenntes Corps. Er war bei Weissenberg gelagert, wo der rechte Flügel der Daunschen Armee ihm gegenüber stand. Am Tage des unglücklichen Ueberfalles bei Hochkirch, den 14ten Oktober 1758, besetzte er eine Anhöhe hinter der Armee des Königs; und so wurde durch seine Klugheit und Tapferkeit der Rückzug gedeckt. Er starb einen Monat darauf, als er seinem Vaterlande einen so wichtigen Dienst geleistet hatte.

(18) Oberst von Wobersnow, erster Adjutant des Königs. Er zeichnete sich aus durch lebhaftes Ehrgefühl und grofse militärische Kenntnisse. 1757, in der Schlacht bei Prag, als er den Preufsischen linken Flügel sammelte, um solchen auf's neue gegen den Feind zu führen, wurde er verwundet. Er war bei allen Feldzügen gegen die Russen. Die Schlacht bei Kai wurde wider seinen Willen geliefert; die Preufsen verlohren sie, und er fiel als Held.

(19) August Wilhelm, allen Preufsischen Helden, welche von 1740 bis 1745 durch ihre

Thaten sich auszeichneten, und allen denen, welche während des siebenjährigen Krieges das Vaterland vertheidigten und retteten.

(20) von Goltz, Adjutant des Königs. Er wurde 1756 nach Preußen gesendet, um den Marschall Lehwald, welcher die Armee gegen die Russen befehligte, mit seinem Rath zu unterstützen. Ein umfassender, tiefblickender Geist, mit militärischen Kenntnissen vereint, würden seinen Namen verherrlicht haben, wenn sein, alle Gefahren verachtender, Muth in der Schlacht bei Jägerndorff ihn nicht dem Vaterlande entrissen hätte.

(21) von Blumenthal, Major im Regiment Prinz Heinrich. Sein heller Geist, sein rechtliches Gemüth führten ihn Hand in Hand der Vollkommenheit entgegen, als er bei Vertheidigung eines Postens bei Ostritz in der Lausitz getödtet wurde, am 31sten September 1756.

(22) von Reder, Chef eines Kavallerie-Regiments. Als Commandeur des Kürassier-Regiments Schmettau durchbrach er die Oestreichische Infanterie, und nahm ein ganzes Regiment gefangen. Am 29sten Oktober 1762, in der Schlacht bei Freiberg in Sachsen, erwarb er sich neuen Ruhm.

(23) von Marwitz, Quartiermeister bei der Armee des Königs. Erwarb sich grofse Verdienste in allen Kriegen, war bei allen Schlachten zugegen, und zeichnete sich aus bei mehreren Vorfällen. Er starb 1759 im 36sten Jahre seines Alters. Vielleicht wäre sein Werth und seine Verdienste vergessen, wenn dieses Denkmahl sein Andenken nicht aufbewahrte.

(24) De-Quede, Adjutant beim Prinzen von Preufsen, Bruder des Königs, Major im Regiment Prinz Heinrich. Seine richtige Urtheilskraft, sein fester Charakter, seine Unerschrokkenheit, machten wünschen, er möchte auf lange Zeit dem Staate nützlich werden. Aber 1757, in der Schlacht bei Prag, wurden ihm durch eine Kanonenkugel beide Füfse weggeschossen. Er lebte noch einige Stunden, und unter den heftigsten Schmerzen verleugnete sich sein Heldenmuth nicht, bis zum letzten Hauch.

(25) von Platen, Adjutant des Marschalls von Schwerin. Er vereinigte alle Eigenschaften, welche Hoffnung gaben, er würde diesen grofsen Mann ersetzen. Er fiel ihm zur Seite am 6ten Mai 1757.

(26) von Wunsch, General der Infanterie. Er trat in Dienst 1756 als Officier bei einem Frei-

corps, und erhob sich zu höheren Graden durch sein Genie und seine militärischen Talente. Im kleinen Krieg waren alle seine Unternehmungen glücklich, und erwarben ihm allgemeine Achtung. 1759 schlug er mit einem kleinen Corps bei Torgau die weit überlegenen Feinde. Im nämlichen Jahre, nahe bei Düben, schlug er das Vordertreffen der Feinde. Ein gefangener General, Fahnen und Kanonen, waren die Denkmähler seines Sieges. Er starb 1788.

(27) von Saldern, General-Lieutenant. In allen Feldzügen zugegen. In taktischen Kenntnissen hochberühmt. Gleichermafsen geschätzt wegen seiner Tapferkeit und seiner Biederkeit. Er zeichnete sich aus bei der Torgauer Schlacht. Starb im Jahre 1785.

(28) von Prittwitz, General der Kavallerie. Er diente sowohl unter den Dragonern, als Husaren, und zeichnete sich aus durch seine Tapferkeit in mehreren Schlachten, wo er zugegen war. Dieses erwarb ihm die besondere Achtung der Königs, der ihm das Regiment Gensd'armes ertheilte, welches er noch befehligt, und sich immer schätzbarer macht durch seinen Eifer und seine Thätigkeit.

(29) von Kleist, General der Husaren. Erwarb sich im siebenjährigen Kriege hohen Ruhm. Geschickt in allen Gewandheiten des kleinen Krieges, war er auch zu grofsen Unternehmungen sehr geeignet, deren Erfolg seine Talente dem Feinde furchtbar machten. Stets geliebt von den Truppen, die er befehligte, machte er durch seine Thaten seinen Namen unsterblich. Im 36sten Jahre seines Alters, 1767, endigte er seine Laufbahn.

(30) von Dieskau, General-Lieutenant der Artillerie, diente von Jugend auf, und erwarb sich die höchste Achtung seines Corps, welches er während des siebenjährigen Krieges als Chef befehligte. Er war thätig, wachsam, arbeitsam. Bei allen Belagerungen zugegen. Auch in den Schlachten, bei welchen er war, leistete er wichtige Dienste. Er starb in einem hohen Alter.

(31) von Ingersleben, General-Major. Von einer geprüften Tapferkeit hat er die stärksten Beweise gegeben. In der Schlacht bei Prag, 1757, wurde er mit Wunden bedeckt, deren indefs keine tödtlich war. In demselben Jahre aber verlohr er sein Leben in der Schlacht bei Breslau am 22sten November, wo er als Held focht.

(32) von Henkel, General-Lieutenant. Graf v. Henkel, Adjutant des Prinzen Heinrichs von Preuſsen während den Feldzügen von 1757 und 1758, zeichnete sich aus in den Schlachten bei Prag und Roſsbach. In Winter 1757 bis 1758 unterstützte er den General von Tauenzien beim Ueberfall von Horneburg. In der Schlacht bei Torgau, im Jahre 1760, an der Spitze des Regiments Prinz von Preuſsen, gab er neue Beweise seiner Tapferkeit.

Erklärung des Plans von der Schlacht bei Freiberg, den 29. Oktober 1762.

A. Preuſsische Infanterie.
B. Preuſsische Kavallerie.
C. Feindliche Infanterie.
D. Feindliche Kavallerie.
E. Marsch des Preuſsischen rechten Flügels.
F. Angriff des sogenannten Struthwaldes.
G. Stellung der Mitte der Preuſsischen Armee und der Batterie, um den Feind und dessen Verschanzungen vor dem Spittelwald anzugreifen.
H. Preuſsischer linker Flügel von 5 Bataillonen und 5 Schwadronen.
I. Das Reserve-Corps.
K. Angriff der Preuſsischen Avantgarde.
L. Stellung der Avantgarde, nachdem sie ein Paar feindliche Bataillone aus dem Spittelwalde vertrieben. vor dem Holze bei der Ziegelei und dem rothen Vorwerke.
M. Stellung der feindlichen Armee.
N. Preuſsisches Corps von 4 Bataillonen und 8 Schwadronen auf der Höhe von St. Michael, um die feindliche Reserve *N* zu beobachten, die unter dem General Meyer auf den Höhen bei Brand stand.
O. Angriff der Mitte der Preuſsischen Armee.
P. Angriff des Preuſsischen linken Flügels.
Q. Angriff des Preuſsischen rechten Flügels.
R und *S.* Rückzug des Feindes.
T. Lager der Preuſsischen Armee nach dem Treffen.

Rheinsberg,

Landsitz des Prinzen Heinrich.

Die Wohnungen der Reichen sind stets ein Abdruck ihres Geistes, und wenn die Armen, dem Druck der Umstände nachgebend, die ihrigen nicht nach ihrem Geschmack einrichten können, so meistern jene gleichsam die Natur, welche der Tyrann der Armen ist.

Eben so kann man ein ganzes Volk aus dem Anblick des Landes nicht allein beurtheilen, sondern vollständig kennen lernen. Für denjenigen, welcher die Correspondenzen des moralischen mit dem physischen zu entdecken vermag, steht sogar die ganze

Geschichte eines Volkes in seinem Lande geschrieben. Dies ist ein Gemälde von Realitäten, welches viel lebhafter zur Einbildungskraft spricht, als der todte Buchstabe der Geschichtsbücher.

Es thut uns leid, die Wahrheit zu sagen, dafs fast ganz Europa das Bild vergangener Unglücksfälle und gegenwärtiger Depravation darstellt. England aber kann als das Resultat einer durch Reichthum gekrönten fünfhundertjährigen Freiheit betrachtet werden.

Das Ingenium der Engländer ist in ihren Parks, in ihren Häusern u. s. w. auf das genaueste abgedruckt, und jede Nachahmung dieser Dinge in andern Ländern ist meistens so durch das Ingenium der andern Völker modificirt, dafs das Urbild nicht mehr darin zu erkennen ist. Ein Beweis, dafs alle Formen des Volks aus dem Wesen desselben hervorgehen.

Die Einrichtung des Landsitzes des Prinzen Heinrich wird uns also seinen Ge-

schmack, folglich seine Beurtheilung und seine Empfindung kennen lernen, in so fern diese für den Eindruck der leblosen Natur empfänglich ist. Dies wird um so mehr der Fall seyn, als die Gegend, in welcher dieser Prinz gezwungen war, seine Wohnung aufzuschlagen, gleichsam gegen jeden Anschlag, sie zu verschönern, rebellirte, und man eine neue Schöpfung veranstalten mufste, um die platte und geistlose Schöpfung der Mark Brandenburg — sie verbessernd — zu kritisiren.

Es thut uns leid, dafs wir von diesem erlauchten Prinzen nicht sagen können, er habe gleich einem Herzoge von Bedford, von Manchester, sogar gleich dem Könige in England, das Muster einer verbesserten Landwirthschaft gegeben, und durch Beispiel und Anreizung seine Mitbürger zu einer weniger unvollkommenen Kultur eingeladen. — Dann hätten wir ihn zur nicht geringen Zierde unseres Werkes einen Cincinnatus aus fürstlichem Geblüt ectatisch

nennen können, der das Schwerdt des Siegers mit der friedlichen Pflugschaar vertauschte. — Aber so wie die Sache nun steht, müssen wir aufrichtig bekennen, dafs dieser grofse Prinz diese Kunst — von der er glaubte, jeder Bauer verstehe sie — obgleich sie noch mehr wie der Krieg alle Wissenschaften in Tribut setzt — nicht sehr zu achten, noch weniger zu lieben schien. Kniphausen, der viel von seinen Ostfriesischen Rindern sprach, und sich vielleicht oft in Rheinsberg zu jenen hinsehnte, erhielt eine mit Rindern besäete verspöttelnde Weste vom Prinzen zum Geschenk. Er trug diese gleichsam im Triumph — wie andere Band und Stern — so lange, bis der Prinz ein wenig ungnädig ihm zu erkennen gab, er solle doch das anstöfsige Westenzeug hinweg thun — ganz der Art der Fürsten gemäfs, welche nicht gern sehen, dafs ihre Satyre eine entgegengesetzte Wirkung erzeuge.

Für das Schöne mit dem Nützlichen

vereint schien also dieser grofse Prinz weniger empfänglich, als für das Schöne, in sofern es ohne Nutzen in sich selbst vollendet ist. So wie wir also Heinrich den Feldherrn in seinen Feldzügen betrachtet haben, so werden wir Heinrich den Aesthetiker in seinem verzierten Landsitz erblicken.

Wir lesen in einer sehr emsig verfafsten Beschreibung, dafs Rheinsberg liege 53° 3′, nach andern 53° 24′ nördlicher Breite, welche Verschiedenheit den Instrumenten der Beobachter nicht zum Lobe gereicht. Diese herbe Breite ist es vielleicht, welche Mirabeau veranlafste zu schreiben: „Prinz Heinrich in seinem fro„stigen Kastel"; denn von moralischer Kälte konnte wohl nicht die Rede seyn, weil die Wärme des Gefühls dieses erlauchten Prinzen allgemein bekannt war.

Die Wirkung dieser frostigen Breite wird noch durch den unglücklichen Abhang des nördlichen Deutschlands gegen

Norden verschlimmert; denn gegen die milden Hauche des Süden, durch Gebirge gleichsam eingedämmt, liegt es den kalten Einflüssen des Pols, die über die naſskalte Nordsee und über die eiskalte Ostsee herstreichen, durchaus offen. Hat also Prinz Heinrich in Rheinsberg etwas Liebliches geschaffen, so können wir nicht umhin, ihn sowohl den Besieger einer widerspenstigen Natur (den Besieger des Boreas), als den Sieger von Freiberg zu nennen.

Hat er überdem noch den wandelnden Flugsand seines Gebietes in anständige Formen zu fixiren gewuſst, so verdienen seine statorischen Arbeiten eben sowohl wie seine kreatorischen von uns verherrlicht zu werden.

Man hat sich in der Welt das Wort gegeben, die Besiegung der Schwierigkeiten zu preisen. Der Prinz hatte neben denen einer undankbaren Natur noch diejenigen sehr mäſsiger Einkünfte zu überwinden;

denn Preufsens Genügsamkeit erstreckt sich auch auf die Renten seiner Prinzen.

Man erinnere sich, dafs Friedrich, der Dichter, der Tonkünstler, der Anti-Machiavellist, in dem man schwerlich den künftigen Friedrich ahnete, zu Rheinsberg jene anmuthigen Champagner-Bachanalien feierte, die Bielefeldt so reizend beschreibt, noch ehe Heinrich zum Besitz dieses Landgutes gelangte.

Friedrich machte es mit dem gothischen Gebäude eines Landedelmannes, wie er nachher mit der Staatsverfassung seines Landes verfuhr. Er liefs es stehen, wie es war, und pfropfte neuere Zierrathen oder vielmehr alt-griechische darauf. Wenn dieses nur ein heterogenes Ganze uns darstellt, so zeugt es doch von der Furcht niederzureifsen, wenn die Mittel, wieder zu erbauen, uns nur sparsam verliehen sind.

Wir wollen den Lieutenant Hennert in seiner Beschreibung von Rheinsberg selbst

reden lassen. „Die Façade des alten Schlos-
„ses nach der Stadtseite, welche man das
„Thorhaus nannte, war 102 Rheinländische
„Fuſs lang, und reichte bis an das Risolit
„des neuen Schlosses. Auf das Fundament
„dieser alten Façade bauete Kemmeter die
„neue, warf den alten Graben, der vor
„dem Brauhause war, zu, und verlängerte
„die neue Façade des Schlosses um 80 Fuſs.
„Er bauete dieselbe von zwei Stockwerk
„und 38 Fuſs hoch. In der Mitte wurde
„sie durch einen Risolit, welcher 9½ Fuſs
„vorleget und 8 Fuſs über das Corps de
„Logis erhaben ist, gebrochen; in dieser
„Erhöhung von 8 Fuſs brachte er Bastard-
„Fenster an, und über diesen 21 Kragsteine,
„welche das Hauptgesimse tragen; über
„denselben erhebt sich eine mit vier stei-
„nernen Statüen, von der Arbeit des Herrn
„Glume, gezierte Antike. — Ueber dem
„groſsen Eingange ist ein bronzirtes Schild
„angebracht mit der Inschrift: *Friderico*
„*tranquillitatem colenti. M. D. C. C. XXXIX.*"

Wir erfahren in eben dieser Schrift, daſs der Baumeister mit dem Flügel, welcher dem Garten zu stehet, eben so verfuhr. Hier wurde ein altes Wohnhaus eben so aufgeputzt. Es hatte 124 Fuſs in der Fronte und 38 Fuſs in der Tiefe, und nach der Wasserseite stieſs es an einen runden, über 30 Fuſs hohen massiven Thurm. Kemmeter bediente sich dieses alten Gebäudes so wie es war, legte in der Mitte und am Ende der Façade schwach heraus springende Risoliten vor. Dem mittelsten gab er drei Fenster, und auf den Seiten jedem ein Fenster zur Breite. „Unten brachte er ein „durch einen flachen Boden geschlossenes „Portal mit einem verzierten Schluſsstein „an, aus welchem man von einer 24 Fuſs „breiten Erhöhung, die mit Quadersteinen „verkleidet ist, auf einer Treppe von Werk„stücken, in den Garten herabsteigt. — Bei „dem Bau des zweiten Flügels am Schlosse „fand der Baumeister nicht gleiche Vor„theile; denn da das Mittelgebäude (Corps

„de logis) um 80 Fuſs verlängert wurde, „so überschritt dieses den Raum, in wel„chem die alten Gebäude standen, und „man muſste diesen Flügel von Grund aus „auf einem Fundament von Pfahlwerk neu „aufführen."

Ein anderer Baumeister wurde hier gebraucht, und zwar der Baron Knobelsdorff, welcher das schöne Opernhaus in Berlin nach einem so reinen Geschmack aufführte. Leider muſste er aber hier wegen der Uebereinwirkung dem vorigen Baumeister in Verzierung der Façade (Vorderseite) folgen. Es kam hier wieder ein Risolit, drei Fenster breit, mit einer sogenannten Attike darüber zum Vorschein, welche vier Vasen (Töpfe) trug. Hier wurde ein Erdgeschoſs für Küche und Wirthschafts-Kammern angelegt. Man muſste noch einen Thurm, wie man ihn vor zweitausend Jahren bauete, aufführen, weil ein alter stehen blieb, und die Uebereinstimmung das erste Gesetz der Baukunst ist.

Da nur drei Seiten des Schlofshofes von dem Gebäude umschlossen waren, so mufste die vierte mit einem Säulengange prangen. Diese bestand aus 32 ionischen Säulen mit einer Balüstrade (ein Geländer, glauben wir) über dem Gebälke. Diese Balüstrade ist wiederum mit Vasen und tanzenden Gruppen von Genien geziert, wovon Friedrich ein grofser Freund, so wie überhaupt von Säulengängen war. Die Kolonnade von Sanssouci z. B. ist so grofs, dafs das Gebäude nur ein Anhängsel derselben scheint. In einem regnichten Klima können diese den Winden offenen Hallen blofs als Regendach nützlich seyn, und der Zweck des Schönen mufs doch stets der Nutzen seyn. In dem Orientalischen und Griechischen Himmelsstrich konnte man alle Geschäfte des Lebens darunter verrichten.

Von dem fünf Fufs hohen zusammenhängenden Fufsgestell der Kolonnade steigt man von einer grofsen Treppe von Werksteinen, welche einen verhältnifsmäfsigen

grofsen Ruheplatz hat, in den Garten hinunter. Dies ist eine Nachahmung von Versailles, so wie die Kolonnade von Grofs-Trianon. Versailles war zu jener Zeit das Ziel des Hinstrebens aller deutschen Fürsten, aber das nie erreichte. Nachher hat man die Engländer nachgeahmt; an Original-Ideen hat man nie gedacht, weil zur Erzeugung derselben eine selbsteigene Thätigkeit des Urtheils gehört, die allerdings schwer ist, wenn man kein Judicium besitzt.

So empfing Heinrich das Schlofs Rheinsberg aus den Händen Friedrichs. Aeufserlich konnte er nichts verändern, weil sonst das Ganze mufste umgeworfen werden; das Innere hat er aber desto mehr umgeschaffen.

Man erblickt links dem Haupt-Eingange eine schöne Treppe unter einer Decke, die wie eine durchsichtige Kuppel, oder wie ein von Französischen Hofleuten so oft gepriesenes und verwünschtes Oeil de boeuf

gemalt ist. Dieses unechte Oeil de Boeuf ist über einem grofsen Ruheplatz der Treppe angebracht.

Von der Treppe tritt man auf einen geräumlichen Flur mit ionischen Pilastern und röthlich gemalten Wänden. Ein Bogen wird daselbst von zwei Caryatiden getragen (zu Deutsch Halbpuppen). Auf der Decke (Platfond) ist die Jagd in Gruppen von Genien gemalt. Freilich dürfte man fragen: wie kommen die Genien auf die Jagd? — Der Treppe gegenüber führt ein Gang nach dem sogenannten Cavalier-Hause; denn in Deutschland behält man noch immer die Gewohnheit, grofse Häuser gleich Mönchsklöstern mit Korridoren zu erbauen, wahrscheinlich um den kalten Winden einen freien Durchzug zu bereiten.

Diesem Gange gegenüber liegt das ehemalige Vorzimmer der Gemahlinn Friedrichs. Dieses ist ganz an seinen Wänden umspiegelt, welche Spiegel das Deck-Gemälde von Pesne sehr lebhaft vervielfälti-

gen. Von diesem Gemälde sagt man in der Kunstsprache, das Colorit desselben sey so sanft und weich gehalten, dafs die Lichtstrahlen in den gemalten Wolken und in der Luft sich fortzupflanzen scheinen. — Wir wollen jedoch aufrichtig gestehen, dafs wir dies nicht recht verstehen. — Die Conventions-Sprache der Dilettanten bleibt immer Conventions-Sprache; so wie das verabredete Rothwelsch der Räuber z. B. in der Natur der Dinge keinesweges gegründet ist. — Man wird es schon zum Voraus erwarten, dafs in diesem Decken-Gemälde ein Mars sich darstellt, wie er von den Liebesgöttern entwaffnet wird. — Auf dem Lande würde ich zur Veränderung einmal einen Mars malen lassen, wie er, die Waffen von sich werfend, einen Pflug ergreift, und die davor gespannten Ochsen antreibt. Dieser Mars hier streckt seinen Arm nach der Liebesgöttinn aus, die ihn mit holder Miene anblickt. Liebesgötter breiten ein Gewand aus. Diese ganze

Idee des Malers Pesne ist keinesweges glücklich. Sie gehört nicht in das Vorzimmer einer Prinzessinn, welche Gemahlinn ist; denn in dem ganzen Umgang des Mars mit der Venus ist nichts Eheliches.

Warum ferner geschnitzte Gehänge von Waffen die Wände des Vorzimmers einer Prinzessin zieren, ist nicht wohl anders zu erklären, als, man habe andeuten wollen, die Damen zögen die Stärke jeder andern Vollkommenheit vor. Warum ferner über den vier Thüren die Köpfe des Hannibal, Pompejus, Scipio und Cäsar, durch eine ziemlich sonderbare Zusammenstellung im Profil zu sehen sind, kann man nur dadurch erklären, dafs ein Gemahl, welcher die Eigenschaften dieser vier Helden in sich vereinige, verdiene geheirathet zu werden.

Dies ist der Geschmack Friedrichs, der freilich immer seinen eigenen Gang einschlug, wie man an mehreren seiner Gebäude, unter andern an der Bibliothek zu Berlin, sehen kann. Hier folgt der Ge-

schmack Heinrichs, den man zuerst in einem groſsen Saal erblickt. Mir gefällt alles darin, auſser den Pilastern, die nichts tragen können.

„Pilaster von dunkelgelbem Gipsmar-
„mor tragen auf vergoldeten Kragsteinen
„das Hauptgesimse, und zwischen diesen
„hängen Guirlanden von Stuccatur-Arbeit,
„welche mit Vergoldung und natürlichen
„Muscheln geziert sind, an welchen runde
„Basreliefs von spielenden Genien hän-
„gen. Das Uebrige der Wände ist mit
„dunkelgelben Füllungen in dunkelgrüner
„Einfassung von eben diesem Marmor
„bedeckt."

Wir können nicht umhin, den Gipsmarmor zu tadeln, und dabei einen Wunsch zu äuſsern, es mögte doch echter Marmor gewesen seyn, weil der nachgemachte der Würde eines Prinzen mir nicht gemäſs scheint, als welcher dem Luxus entweder entsagen, oder ihn in seinem echten Gehalt uns darstellen müsse.

Die

Die übrigen Verzierungen des Saales sind sehr geschmackvoll. „In der Mitte „der Decke erblickt man ein Bouquet von „natürlichen Muscheln in einer Cartouche „von Stuccaturarbeit, mit leichter Vergol„dung eingefafst; von selbiger sind Ge„hänge, mit Vergoldung und natürlichen „Muscheln ausgeziert, nach den vier Ek„ken des Saales gezogen, wo sie sich an „eben so viele Cartouchen, mit vergolde„ter Stucca und natürlichem Muschel„werk geziert, anschliefsen. Vier schön „gearbeitete Vasen von Alabaster stehen „unter den Spiegeln in diesem Saale. Die„ser Alabaster wird bei Volterra in Toskana „gefunden, und ist anfänglich weich zu „bearbeiten, wird aber durch die Länge „der Zeit hart."

Durch ein sogenanntes Chinesisches Zimmer geht man in die Bibliothek. Die Wände des Büchersaales sind mit gelber Boiserie bekleidet und mit Blumenketten bemahlt. Der Büchervorrath des Prinzen

war sehr ansehnlich, und von seinem Bücherwärter nach den Wissenschaften geordnet. Von der Bibel behauptet man, dieser Prinz habe sie in seinem Kabinette, etwa wie man in einem Prozesse die Schriften seiner Gegenparthei vor sich hat, behalten. Die eigentliche Bibel dieses voltairisirenden Prinzen war das *Dictionaire Encyclopédique*, welches keinesweges eine Encyclopädie der menschlichen Kenntnisse ist. Wie man schon weifs, so waren aus diesem Königlichen Geschlechte die Brüder Friedrich und Heinrich, und ihre erlauchte Schwester, die Markgräfin von Baireuth, in die Geheimnisse der Starkgeisterei eingeweihet; und wirklich gehört ein starker Geist dazu, alsdann die Moral nicht für ein Vorurtheil zu halten, welches für uns nützlich ist, bei andern zu nähren, während wir uns darüber wegsetzen, wenn die Möglichkeit einer künftigen Glückseligkeit leugnend, uns die Moral nicht zum gegenwärtigen Glücke führt.

Es versteht sich, dafs diese Buchstube auch Werke der Kunst enthielt. Da waren antike Vasen, Figuren von Bronze, Bildnisse von Gelehrten, wahrscheinlich mehr wohlgestaltet wie ihre Originale, und unter andern auch eine Gruppe, $17\frac{1}{4}$ Zoll hoch, von Michel Angelo, aus Marmor gearbeitet. In derselben wird die Schinderei dargestellt, mit welcher Apollo, freilich etwas zu hart, die Eselei des Marsyas bestrafte. Immer sind die Künstler beflissen gewesen, fast nur Scenen des Schreckens, der Grausamkeit, der ****, des Lasters in allen seinen Gestalten, aus Geschichte und Mythologie, und wo diese ihnen fehlen, aus dem eigenen Schatz ihrer so reichhaltigen Konzeptionen dieser Art, in ihren bewunderten Produkten uns darzustellen. Hier erblickt man den unglücklichen Marsyas, wie er von einem Russen, oder Scythen, wie die Alten zu sprechen pflegten, der von der Natur recht zum Knutenmeister organisirt scheint,

an dem Stamm eines Baumes gebunden ist, der linke Arm über dem Kopf, der rechte auf dem Rücken. Der Russe, oder Scythe, liegt vor ihm auf beiden Knieen, und hat das Untertheil der Haut von dem Fuſse des Satyrs abgelöset. Nie ist wohl ein falsches Urtheil über Musik so scharf bestraft worden.

Der Lieutenant Hennert in seiner Beschreibung von Rheinsberg findet den Ausdruck des Schmerzes in dem Gesichte des Geschundenen ganz zum Entzücken, und sagt, der vortreffliche Künstler habe ihn nach der Schilderung des Ovids in der Verfassung gebildet, da er ausruft:

Ah piget! ah non est clamabat, tibia tanti!
Clamanti cutis est summos derepta per artus.

Er ist damit jedoch noch nicht so ganz in der Fülle seines Kunstsinnes befriedigt, und bedauert, daſs der Künstler den Paroxismus der Schinderei nicht in seiner ganzen ästhetischen Höhe ergriffen, und fol-

genden Zustand nachgebildet habe, den der Dichter so schildert:

Detectique patent nervi: trepidaeque sine ulla
Pelle micant venae Salientia viscera possis
Et pellucentes numerare in pectore fibras.

Er besinnt sich jedoch, dafs die Vorstellung einer solchen Abscheulichkeit einen zu entsetzlichen Anblick gegeben haben würde, und hält jenen Moment des lebendigen Schindens für den anständigsten, ihn in bildender Kunst darzustellen, obgleich die Einbildungskraft das Fehlende ergänzt, und ein solcher Anfang sie in Rücksicht des Nachfolgenden noch mit abscheulicheren Bildern erfüllt, als die Darstellung des ganzen Resultats würde veranlafst haben. Die Einbildungskraft ist bildender, wie die bildende Kunst. Wir Europäer müssen doch wohl am Zerstören grofsen Gefallen finden, weil wir so gern Bilder der Zerstörung beschauen.

Uns ist es aufgefallen, dafs die Wohnungen der Grofsen immer durch Bilder

grausamer Thiere, als Löwen, Parder, Katzen, Adler, Falken, und nie durch harmlose, als Lämmer, Tauben, u. s. w. verziert sind.

Wir eilen mit dem Lieutenant Hennert durch mehrere Zimmer, wo von Gips, von Spiegeln, von Boiserie u. s. w. die Rede ist, und durch das ehemalige Studierzimmer Friedrichs, wo die Minerva, mit (wie man wohl denken kann) einem Voltaire in der Hand, auf der Decke gemahlt ist, in einen Saal, wo Pesne den nahen Antritt der Regierung Friedrichs in einem Gemälde dargestellt hat, mit dem der König Friedrich Wilhelm nicht so zufrieden, wie der Kronprinz Friedrich gewesen wäre, so ein eifriger Selbstkünstler der Mahlerei der erstere auch war. Der Künstler hat also doch den Mantel auf beiden Schultern getragen.

„Die Hauptgruppe stellt die am Hori„zont hervortretenden Pferde am Wagen „der aufgehenden Sonne vor. Sie nimmt

„die Mitte von der Breite des Gemäldes
„ein, steht aber näher am Eingange des
„Saales. Am Ende dieses Saales sieht man
„im Dunkeln die Nacht, mit Blumen
„bekränzt (? ? ?), entfliehen. Sie ist
„sehr schön gebildet, und mit Widerwillen
„würde man ihre Entfernung empfinden,
„wenn nicht der Künstler die Kennzeichen
„eines der freudenvollesten und schönsten
„Tage daneben geschildert hätte."

Und dieser schöne Tag ist denn auch angebrochen, wie wir alle wissen. Nur schade, dafs er so bald durch das Ungewitter des Krieges bewölkt wurde.

„Sie, die anmuthsvolle Nacht, schliefst
„selbst den Liebesgott in ihr dunkles Ge-
„wand ein, der, berauscht vom Vergnügen,
„bei den ersten Strahlen der Morgenröthe
„auf Bogen und Köcher einschläft, und vor
„ihm schwebt der schönste Traum, der alle
„schreckliche Bilder ruhestörender Träume
„zu Boden tritt. Diana treibt die flüchti-
„gen Rehe vor ihrem Wagen an, und scheint

„sich voll Verwunderung über den Anblick
„dieses blendenden Lichtes mit Ungestüm
„in den Ocean zu stürzen, in dessen Ar-
„men noch Amphitrite ruhet, andere Ne-
„reiden aber werden durch den Schall der
„Trompete von der Fama aufgeweckt, die,
„mit Blumen gekrönt, diesen Freudentag
„ankündigt. Mit ausgestrecktem Arm, den
„ein palmentragender Genius unterstützt,
„zeigt sie den Lorbeerkranz, und weckt
„die Elemente zum Dienst des anbrechen-
„den Tages auf. Mit Blumen bekränzte
„Nymphen gieſsen aus goldenen Gefäſsen
„Thau auf die Erde, und in der Entfer-
„nung zeigt sich Aeolus geschäftig, die
„Dünste des Horizontes durch die Winde
„zu vertreiben, und gebeut dem Zephyr,
„den Tag zu erfrischen. Der Liebes-
„gott sieht froh und hoffnungs-
„voll diesem Tage der Freuden
„entgegen, und versucht Pfeile
„und Bogen! Die Götter der Freuden,
„bekränzt mit Blumen, folgen frohlockend

„und tanzend der Fama, und tragen ihr
„Blumengehänge nach. Amor vertreibt
„die Schatten der Nacht mit der Fackel des
„Lucifers. Vor dem Sonnenwagen erhebt
„sich Venus; auf ihrer Stirn glänzt der
„Morgenstern, und strahlt auf das Gewand
„der Liebesgöttin. In diesem Glanze
„schwingt sie sich mit zwiefachen Schmet-
„terlingsflügeln empor. Die Morgenröthe
„zeigt nur noch das Hintertheil ihres gol-
„denen Wagens, und will den mit Rosen
„bestreuten Horizont verlassen. Eine Hora
„öffnet die Thore des Himmels, und will
„der mit Blumen bestreueten Sonnenbahn
„folgen. Liebesgötter regieren die Son-
„nenpferde, wovon eines sich bäumt und
„den Liebesgott abwirft; er hält sich an
„den herabhangenden Zügel, und alle seine
„Pfeile fallen aus dem Köcher auf die Erde.
„Von allen Himmelsgegenden bringen Ge-
„nien Blumen zu den Freuden dieses Tages.
„Ein vergoldeter Rand, von einer breiten,
„mit Basreliefs gezierten Hohlkehle um-

„geben, ruhet auf dem Hauptgesimse des „Saales, und umgiebt dieses Deckengemälde."

Wir haben diese Stelle absichtlich abgeschrieben, um den Geschmack unserer Mahler zu zeigen. Bei allen diesen schönen Dingen, die sich an der Decke, das heifst, in der Luft, zutrugen, sey es mir erlaubt zu bemerken, dafs man sehr wohl die Frage aufwerfen könnte: ob Deckengemälde überhaupt dem gesunden Geschmack, das heifst, der gesunden Vernunft, gemäfs sind? Denn man müfste sich auf den Rücken legen, um sie vollständig zu betrachten, und es müfste nichts dorthin gemahlt werden, was man nicht am natürlichen Himmel, dessen Stelle das Plafond vertritt, zu erblicken pflegt. Wolken, Sonne, Mond und Sterne, das Azur, die athmosphärischen Accidenzen, als Gewitter u. d. gl., die Meteore, allenfalls Vögel, sind allerdings zulässig. Aber Götter und Göttinnen — doch hier mufs ich mich

wohl in Acht nehmen, dafs man mich nicht des Verbrechens der beleidigten Fabellehre beschuldige, die ich sammt und sonders für Allegorieen halte.

In dem mit diesem Gemälde verzierten Saale nimmt sich die Musik vortrefflich aus, und Prinz Heinrich bestimmte ihn zu seinem Musikzimmer. Die Kapelle des Prinzen war ausgesucht. Wir wissen jedoch nicht, ob dieser Prinz die Leidenschaft der Fürsten für die Musik theilte, und ob er so geduldig, wie andere, war, die gewöhnliche Insolenz der Musikanten, welche Lykurgus aus seiner Republik verbannte, zu dulden. Mara, den die Engländer als Fiddler auf seine, ihm zukommende Stuffe herabsetzten, wurde, wie wir glauben, wegen seines insolenten Betragens von dem Hofe dieses Prinzen entfernt.

Es hat uns immer befremdet, dafs die Musikanten (zu Deutsch Tonkünstler) nicht dem Kaiser Nero als ihrem Schutz-

patron, den sie verehren, als ihrem Heiligen, bei dem sie schwören, durch einen gewissen Kult, durch ihnen nur eigene religiöse Ceremonieen, den Tribut der Dankbarkeit darbringen. — Dafs sie diese, ihnen heilige, Pflicht gegen einen Fürsten, der sich nicht schämt in ihre Mitte zu treten, verabsäumen, beweist, dafs ihre Schutzpatrone nur ihren Spott, den sie, von der Nemesis dazu verleitet, ihnen reichlich zollen, nicht ihren Dank zu erwarten haben. —

Bei diesen Platfonds-Gemälden wird man vielleicht bemerken, dafs der bleierne Himmel von Rheinsberg es nicht zuliefs, die azurblaue, vergoldete Aura warmer Zonen, durch den Pinsel darzustellen. Denn gesetzt, der Künstler habe sich in glücklichern Gegenden gebildet, so mufs doch der stete Anblick einer trüben Bleifarbe über dem Haupte den Eindruck jener lebhaftern Farben allmählig schwächen und die Einbildungskraft erkalten.

Wir verschonen den Leser mit einer Wiederholung von Gipsmarmor mit Platfonds-Gemälden von der Art des Herrn Pesne; mit Zimmern, von denen man sagt, sie seien im Chinesischen Geschmack, worüber nur Lord Macartney und sein Gefolge, jedoch nur unvollkommen, urtheilen könnten, und wobei wir den Wunsch nicht unterdrücken können: man mögte doch auch ein Zimmer im Preufsischen Geschmack daselbst erblicken. Wir erwähnen auch nicht der Zimmer der Kammerfrauen etc., und stellen hier nur das verbesserte Resultat der Prinz Heinrichschen Einrichtung auf.

„Man findet nach den neuen Verände-
„rungen, die Se. Königl. Hoheit der Prinz
„Heinrich mit dem Innern des Schlosses
„vorgenommen haben, in einem Raum
„von 2700 Quadratfufs, ohne die Corri-
„dors und Treppenplätze, 29 räumliche
„Zimmer in dem obern Stockwerke; in
„dem untern aber, einem Raume von
„9457 Quadratschuhen, nach Abzug der

„Gänge und Treppenplätze, 36 Zimmer, „so dafs gegenwärtig in dem obern Stock„werke die Zimmer weit gröfser, als vor„her, geworden sind, und dennoch, in „beiden Stockwerken zusammen genom„men, die Anzahl derselben über den „sechsten Theil mehr als zu den Zeiten „des Kronprinzen beträgt."

In Rücksicht obiger frommen Herbeiwünschung eines echt Preufsischen Geschmacks sey es mir erlaubt, hier noch zu bemerken, dafs alle Völker, welche durch Nachahmung anderer Nationen kultivirt werden, alle Originalität verlieren. Die Kultur ist alsdann nicht von innen herausgehend; sie ist gleichsam unecht, weil sie auf einem wilden Stamme gepfropft ist. Diese Betrachtung vermogte wahrscheinlich Rousseau von Genf zu dem Ausspruch: Peter von Rufsland würde, wäre er wirklich mit Genie begabt gewesen, Russen und nicht Europäer aus seinen Barbaren gemacht haben.

Jedes Volk muſs doch nothwendig gewisse charakteristische Züge zu eigen haben, die es von andern unterscheiden; so auch das Klima, so auch das Land. Auf diesem Grunde, auf dieses Planum muſs man fortbauen, letzteres aber immer zur bestimmenden Richtschnur unserer Arbeiten im Auge behalten. Denn kann der Legislator durch Verstärkung des Charakters einen starken Charakter erzeugen. Wenn er aber ohne Judicium aus andern Zonen, von andern Völkern Dinge auf das seinige überträgt — doch ich bin nicht gesonnen, hier eine Abhandlung der moralischen und physischen Legislatur der Völker zu liefern.

Wir eilen über die Brücken weg, neben den Ställen und andern Gebäuden vorbei, nach einer gemeinnützigen Anstalt, nach der öffentlichen Bibliothek. Sie besteht aus einigen tausend Büchern. In diesem Büchersaal sind die Bildnisse des Descartes, Fontenelle, Büffon, Montesquieu, de Thou,

Corneille, Racine, la Fontaine, Voltaire, Henault, Jordan und anderer. Man wird wohl nicht erwarten, dafs ein Prinz, welcher sagte: „*de beaux vers allemands, en a t'on fait jamais?*" die Büste des Klopstock unter diesen Franzosen hingestellt habe.

Bei dem Schauspielhause können wir nicht umhin zu bemerken, dieser Prinz hätte sich einen dauernden Ruhm gestiftet, wenn er durch Ermunterung der Legislator der Deutschen Bühne geworden wäre. — Klopstock konnte als Muster dienen, nach welchem man die Deutsche Sprache fixirte. Der Prinz hätte auch den Deutschen dramatischen Geschmack, welcher jetzt in der Irre umhertappend nicht mehr weifs, woran er ist, fixiren können. — Wir würden dann nicht das gegenwärtige Sinken der Deutschen Bühne, noch ehe sie sich erhob, erlebt haben. — Ein Volk, welches sich stets mehr mit dem von Andern Gedachten als mit Selbstdenken beschäftigt, mufs, sobald es originell seyn will, die sonder-

sonderbarsten Erscheinungen uns darstellen. Ein Volk, gewohnt nach Autoritäten zu urtheilen, würde auf Autorität gelernt haben, selbst zu urtheilen. — Die Autorität eines Prinzen wäre allwirkend bei Leuten gewesen, die immer auf das Wort des Meisters zu schwören gewohnt sind.

Es ist uns immer unbegreiflich geblieben, wie die Deutschen Fürsten nicht eingesehen haben, dafs man zwei Drittheile seiner Independenz weggiebt, wenn man sich eine fremde Sprache aufbürden läfst. Welch ein Meisterstück der Politik der Franzosen war es, dem übrigen bethörten Europa ihre Sprache als diplomatisches Konversationsmittel der Völker annehmlich zu machen! — Wie die Engländer, welche weiter sehen, als die andern, sich so etwas konnten gefallen lassen, setzt uns noch mehr in Verwunderung. Die Lateinische, welche alle gleich

wenig verstehen, hätten alle beibehalten sollen.

Die kleine Stadt Rheinsberg wurde zum Glück der Einwohner durch eine Feuersbrunst eingeäschert, von Friedrich wieder aufgebauet, von Heinrich geschmackvoll verschönert. Der Wohlstand der Bürger wurde durch Aufhebung der Hofdienste vermehrt. Unter den Edelleuten mufsten sie selbige leisten; Friedrich als Kronprinz hob sie auf. Es ist sehr leicht zu begreifen, dafs man seinen eigenen Acker besser bearbeitet, wenn man nicht mehr gezwungen ist, denjenigen eines andern zu kultiviren.

Der Aufenthalt der Grofsen in den Provinzen vermehrt den Wohlstand derselben, indem er die Kapitalien durch mehrere Ableitungskanäle, das Ganze befruchtend, vertheilt. — Dieser Grundsatz wird in England am meisten befolgt, wo man am leichtesten ohne Gefahr davon abweichen könnte In Rheinsberg entstand sehr bald

eine Steingut-Fabrik, welche immer ein wichtiger Zweig der Betriebsamkeit bleiben wird, so lange die Völker noch nicht hinlänglich reich werden, sammt und sonders, vom Ersten bis zum Letzten, von Silber zu speisen.

Die Menschen vermehren sich da, wo die Menschen leben können, und um die Volksmenge zu heben, darf man nur — ohne Begünstigung der Heirathen — die Produkten-Masse vermehren. Die Zahl der Einwohner in Rheinsberg wurde sehr bald verdoppelt.

Der Garten liefert zwei Ansichten; die eine durch einen See verschönert, die andere durch einen nun verzierten Sandberg beschränkt.

„Die hohen Ufer, welche jenseits den „See einschliefsen, zeigen die schönsten „Gegenstände. Die Wasserfläche ist 800 „Fufs breit, auf der einen Seite wird sie „durch die dunkeln Schatten des Wassers

„geschwärzt, auf der andern dehnt sie sich „in unabsehbarer Ferne aus. Terrassen „(Erdstuffen) erheben sich über einander, „Bäume und Vasen wechseln darauf ab. „In der Mitte erblickt man einen Gang, „dem die Säule des Trajans zur Zierde ge„reicht. Diese Säule steht auf der Mitte „einer in der Entfernung durch den Wald „geschlagenen Allee, in welcher sich das „Auge verliert, und auf die nebenliegenden „neuen Gegenstände zurückfällt; auf einer „Seite erhebt sich der Gipfel einer abge„kürzten grofsen Pyramide; nicht weit da„von die Spitze eines achteckigen Tempels. „Noch näher erblickt man den Triumph„bogen des Constantins, und weiter herun„ter auf einer in dem See hervorragenden „Erdzunge, die Ruinen des Tempels der „Concordia. Von dem Fufse dieser Erd„spitze verliert sich das Auge in die Weite „des Sees. Ein dicker Buchenwald be„gränzt in der Entfernung die hohen Ufer."

„So wie vor der Kolonnade die Natur
„sehr viel zur Schönheit der Aussicht bei-
„getragen hat, so wenig hatte sie hingegen
„auf der Seite des Flügels gegen den Garten
„gethan, wo ehedem der sogenannte Wein-
„berg lag. Dieser ist schon von dem Kron-
„prinzen in einen Garten umgeschaffen
„worden. Die ganze Breite des Gartens
„wurde durch einen Hauptgang von 400
„Schritt lang durchschnitten. Den Raum
„zwischen dem Schlofs und der Brücke hat
„man mit zwei vertieften Rasenplätzen ge-
„ziert, in welchem zwei Statüen stehen,
„wovon eine die Venus, wie sie aus dem
„Bade steigt, die andere aber eine auf den
„Knieen liegende Figur, die durch ein Per-
„spektiv siehet, vorstellt. Nicht weit von
„der Brücke wurde auf beiden Seiten ein
„ovaler Platz zur Orangerie ausgegraben,
„und mit einer Mauer, die zwei Rampen
„formirt, umgeben. Am Fufs dieser all-
„mähligen Aufgänge steht auf einer Seite

„eine Gruppe, den Raub der Proserpina „vorstellend, aus Stein gehauen, und am „Fuſs der andern eine von gleicher Gröſse, „Apollo und Daphne. Am Ende dieses „Orangen-Platzes steigt man auf einer „groſsen Treppe von Werkstücken in den „Hauptgang hinauf. Das Garten-Portal „trägt viel zur Verschönerung des Haupt-„ganges bei. Der Eingang ist vier Fuſs „breit; auf jeder Seite stehen vier gekup-„pelte canelirte freistehende Säulen von „korinthischer Ordnung. Sie sind mit der „Cornische 30 Fuſs hoch, und oben auf „dem Gebälke dieser Säulen sieht man „6 Fuſs hohe Vasen mit Blumen gefüllt, „und Kindergruppen neben denselben. „Neben den gekuppelten Säulen steht auf „einer Seite die Blumengöttinn, auf der „andern die Fruchtgöttinn; und eine runde „Balüstrade von 80 Fuſs, mit acht groſsen „steinernen Vasen besetzt, schlieſst das „Portal an den Graben, der den Garten „umgiebt."

Wir wollen nicht fortfahren, Dinge zu beschreiben, die man erstlich bei allen Schlössern der Fürsten erblickt, und welche zweitens sich besser sehen als beschreiben lassen. Wir wollen jedoch noch bemerken, dafs alles mehr nach Französischem als Englischem Geschmack eingerichtet ist, und dafs man auch nicht eine Spur des Nutzens in diesen ländlichen Anstalten bemerkt, welcher doch dem Schönen nur allein seine Würze geben kann. In den Englischen Parks ist das anders, und oberflächliche Beobachter bemerken freilich nicht, dafs darin ein grofses producirendes Kapital in Weideland niedergelegt ist.

Es ist überdem bemerkenswerth, dafs in den Gartenanstalten der Grofsen, Ruinen eine so beträchtliche Figur spielen, gerade als wenn Bilder der Zerstörung ihnen die willkommensten wären. — Geschmackvolle ländliche Hütten, das Muster einer

zweckmäſsigen Bauart und Einrichtung, würden einen viel gefälligern Anblick gewähren. Heerden nutzbarer Thiere aus allen Klimaten müſsten die Triften bedecken. — Das unablässige Bestreben der Regierung müſste seyn, das ganze Land in einen Park umzuschaffen. —

Stockton, Calif.

DD
402
H4 B8
V.2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

DEC 7 - 1973